

Bur Literatur Dalmatiens.

Italienische Literatur.



Wie auf alles geistige Leben der Bewohner Dalmatiens, so besonders auf ihre literarische Thätigkeit übte stets Italien den nachhaltigsten Einfluß aus. Seit jeher hatte römische Cultur den ganzen Küstenstrich Dalmatiens und zum guten Theil die Inseln überzogen und dort so feste Wurzeln gefaßt, daß sie die Jahrhunderte tiefster Barbarei überdauerte; später trat das politische Verhältniß theils der Abhängigkeit, theils gegenseitiger Achtung zu Venedig ein; die Kirche endlich knüpfte zwischen den zwei Ländern enge Bande, die um so größere Bedeutung hatten, als zu allen Zeiten die Mitglieder des Clerus an der geistigen Arbeit Dalmatiens sich eifrigst betheiligten. In großer Anzahl wurden junge Theologen nach Italien, zumal nach Rom gesendet, und da konnte es nicht fehlen, daß sie sich dort wie von der altclassischen Literatur, so von italienischer Poesie und Beredsamkeit angezogen fühlten, von letzterer besonders im Hinblick auf ihre künftige Thätigkeit als Kanzelredner, — ist doch stets in den Städten Dalmatiens vorwiegend italienisch gepredigt worden. Einen nicht minder mächtigen Anziehungspunkt boten der Laienwelt die Universitäten Italiens, vor allen jene, welche durch geographische Lage und

staatliche Gemeinschaft am nächsten stand, die Hochschule zu Padua. Diese war bis zur Mitte unseres Jahrhunderts die mit ausgesprochener Vorliebe besuchte Bildungsstätte der Söhne Dalmatiens. In hellen Scharen zogen dorthin die Jünger der weltlichen Facultäten; heimgekehrt, bewahrten sie treu die Erinnerung an die schöne Jugendzeit, welche sie in der fröhlichen, aber zugleich „gelehrten“ Mufenstadt (Padova la dotta) verbracht hatten; dort lernten sie Italiens herrliche Literatur immer tiefer kennen und lieben, und die empfangenen Reime reiften später zu mancher schönen Frucht. Und nicht bloß als Lernende standen die Dalmatiner mit den italienischen Universitäten in Verbindung. Stattlich ist die Reihe der Männer, welche von der frühesten Zeit an — schon aus der Mitte des XV. Jahrhunderts wird als Rector der juridischen Facultät in Padua Matteo Ragnina aus Ragusa genannt — bis auf unsere Tage an Hochschulen Italiens lehrten.

Die Beziehungen zwischen den zwei Ländern gestalteten sich dadurch noch inniger, daß mehrere Italiener in Dalmatien ein Feld für ihre Thätigkeit fanden. Nachrichten, welche bis zum XV. Jahrhundert hinaufreichen, bezeugen uns, daß manche Städte — allen voran Zara und Ragusa — darauf bedacht waren, ihre Schulen mit tüchtigen aus Italien berufenen Lehrern zu versorgen. Dazu kam, daß bei der kosmopolitischen Verfassung der Kirche italienische Geistliche oft übers Meer abgeandt wurden, um im Dienst der Religion zu wirken. Mehrere unter diesen Eingewanderten wetteiferten nun mit den Eingebornen in der Liebe zur zweiten Heimat und trugen zur Erforschung ihrer Vergangenheit wesentlich bei. Für dieses Aufgehen in dem neuen Gedankenkreis zeugen einzelne interessante Beispiele. So der Jesuit A. Della Bella aus Apulien, welcher um die Förderung des Glaubens und der Cultur in den rein slavischen Gegenden unablässig bemüht war und sich zu diesem Behufe die ihm fremde Sprache in solchem Grade aneignete, daß er im Jahre 1728 eine südslavische Grammatik — wohl die erste, welche italienisch erschien — und ein italienisch-lateinisch-slavisches Wörterbuch abfassen konnte. Und schön trifft es sich, daß der erste Versuch, die Sprache Dantes, Petrarcas und Boccaccios in ein grammatisches System zu bringen, von einem Dalmatiner, Francesco Fortunio, herrührt. Die bedeutendste Leistung über Dalmatiens Kirchengeschichte verdankt man Domenico Farlati aus Cividale (1690 bis 1773), dessen zum Theil auf den umfangreichen Sammlungen des Jesuiten Riceputi beruhendes *Illyricum sacrum* sich würdig den monumentalen Werken anreihet, welche italienische Gelehrsamkeit und Ausdauer im vorigen Jahrhundert schuf. Rühmende Erwähnung verdient endlich Francesco Maria Appendini aus Piemont (1787 bis 1837). Er sowohl als sein Bruder Urbano wurden als Mitglieder des Piaristenordens nach Ragusa gesandt und entwickelten theils dort, theils später in Zara als Jugendbildner eine segensreiche Thätigkeit. Während aber Urbanos Verdienste um die Geschichte Ragusas auf das Sammeln von Materialien

zu biographischen Arbeiten beschränkt sind, vertiefte sich Francesco in das Studium der slavischen Sprache und Literatur mit so liebevoller Hingebung, daß er eine Reihe von Schriften abfaßte, die zum Theil noch gegenwärtig ihren Werth haben. Rührend ist die Begeisterung, welche ihn für das ihm neu erschlossene Feld wissenschaftlichen Forschens erfüllt. Und hat ihn auch gerade diese Begeisterung — in Verbindung mit dem damaligen Stande der Kenntnisse — oftmals auf Abwege verleitet, so bleibt die Thatfache, daß ein Mann aus dem Nordwesten Italiens gleichsam der Begründer der südslavischen Literaturgeschichte ist, immerhin sehr bemerkenswerth. Nicht etwa im Haschen nach pointirten Gegenüberstellungen wollen wir den Umstand hervorheben, daß wieder ein Zaratiner unseres Jahrhunderts, Pier Alessandro Paravia, fast sein ganzes Leben lang an der Turiner Universität wirkte und dort manchen Beitrag zur Geschichte Piemonts lieferte. So entrichtet jedes der beiden durch das adriatische Meer getrennten Länder dem andern willig den Zoll der Arbeit. An Italienern unseres Jahrhunderts, welchen Dalmatien für erfolgreiche Ausübung des Lehramtes eine dankbare Erinnerung bewahrt, seien hier noch genannt: B. Vicego aus Vicenza, P. Bottura aus Verona, A. Brombilla aus dem Mailändischen. Und mit einiger Genugthuung gedenkt man endlich auch eines Schülers aus Zante, welcher einige Zeit auf den Bänken des Seminars zu Spalato saß, denn der junge Italo-Griecher war kein Geringerer als Ugo Foscolo.

Wenn wir nun nach diesen allgemeinen Erörterungen zur Betrachtung der literarischen Thätigkeit Dalmatiens schreiten, so bemerken wir, daß sie sich in dreifacher sprachlicher Gestalt äußert. Vor Allem lateinisch. Lange Zeit hindurch stand im ganzen westlichen Europa das Lateinische in so großem Ansehen, daß es selbst bei dichterischem Schaffen, oft mit bewundernswürdiger technischer Vollendung, angewandt wurde. Bei den Schöpfungen der Phantasie spielt nun die Form eine so bedeutende Rolle, daß die lateinische Dichtung der Italiener, Franzosen u. s. w. ihrer Nationalliteratur im strengen Sinne des Wortes nicht zugezählt werden darf; da aber solche, wenn auch in fremder Hülle auftretende und zum guten Theil auf Nachahmung beruhende Dichtungen doch die Fühl- und Denkweise wenigstens einer Schichte des betreffenden Volkes in einem bestimmten Zeitraum charakterisiren, so bilden sie ein nicht unwichtiges Element in dessen geistigem Leben. Für eine ausführliche Schilderung und Würdigung dieser, nur in höheren Gesellschaftskreisen sich bewegenden Literatur ist hier kein Raum; es mag genügen, ihre bedeutendsten Vertreter aufzuzählen. Am zahlreichsten sind sie selbstverständlich auf der Reize des XV. und im XVI. Jahrhundert; wir treffen da zu Ragusa Elio Cerva (1460 bis 1520), welcher nach der Sitte der Zeit als Mitglied der von Pomponius Laetus gegründeten Akademie sich Melius Lampridius Cervinus nannte und zu Rom so großes Ansehen genoss, daß er der Dichterkrönung würdig befunden wurde; dann neben

vielen Anderen Giovanni Gozze, den Politian mit den alten Classikern verglich. Für Spalato ist aus dem XV. Jahrhundert Simeone Selimbrio zu nennen; im XVI. ragt über Alle der als slavischer Dichter berühmte Marco Marulo hervor, um den sich eine Schar von befreundeten, mit ihm in poetischem Verkehr stehenden Männern gruppirt, so die zwei Negri, die zwei Martiniaco, Nicolo Alberti und Francesco Natali, welcher letzterer das Leben des verehrten Meisters und Freundes verfaßte. Traù, dem freundlichen Städtchen bei Spalato, das sich stets eines hohen Grades der Cultur erfreute, gehören zwei Andreis an. Nicht sicher bekannt ist der Geburtsort des Alessandro Cortesio, welcher die Kriegsthaten Matthias Corvins besang. Auch im XVII. Jahrhundert sind der lateinisch Dichtenden ziemlich viele, ohne daß irgend einer durch bedeutende Leistungen besondere Erwähnung verdiente. Sehr bemerkenswerth ist, daß die lateinische Dichtung noch im XVIII. Jahrhundert, zu einer Zeit also, da sie fast überall bereits aufgegeben war, unter den Dalmatinern, speciell den Ragusanern, eifrige und begabte Pfleger fand. Ruggiero Boscovich (1711 bis 1787) nahm zur Verherrlichung der Siege Oesterreichs über Preußen im siebenjährigen Kriege ein episches Gedicht in Angriff; Benedetto Staj (1714 bis 1801) machte, dem Lucrez nacheifernd, die Philosophie Descartes' und Newtons zum Gegenstande zweier umfangreicher Gedichte; Raimondo Cunich (1719 bis 1794) gab die schönsten Blüten griechischer Poesie in lateinischen Versen wieder, an seiner Übertragung der Ilias preist man vergilianiſche Anmuth; der fruchtbare Bernardo Zamagna (1735 bis 1820) schilderte unter Anderem die Sitten und Gebräuche seiner Heimat. Man kann da füglich von einer Schule neulateinischer Dichter reden, da alle die Genannten innig zusammenhängen; in derselben Stadt geboren, verbrachten sie alle einen guten Theil ihres Lebens in freundschaftlichem Verkehr zu Rom als Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Noch einige verdienen aus verschiedenen Gründen besonders erwähnt zu werden. Giunio Resti bekleidete 1797 die Würde eines Dogen von Ragusa; als die letzte Stunde der Republik geschlagen hatte, zog er sich in die Stille des Landlebens zurück und suchte Trost in dichterischem Schaffen. Daß ihn zunächst die satirische Poesie anzog, stimmte zu seinem Seelenzustand. Hervorzuheben ist, daß auch Resti ein Zögling der Jesuiten war, jenes Ordens, der wie alle Künste, so besonders die lateinische Poesie — freilich in eigener, nach glitzerndem Effect haschender Manier — pflegte. Giorgio Ferich übertrug slavische Gedichte ins Lateinische und verfaßte, slavische Sprichwörter zu Grunde legend, Fabeln nach Art des Phaedrus. Faustino Gagliuffi bietet die wohl überaus seltene Erscheinung eines Improvisators in lateinischer Sprache. In dieser ephemeren, nur auf augenblickliche Wirkung berechneten Kunst, die so oft in Spielerei ausartet, leistete er Staunenswerthes und seine Stegreifgedichte vermochten selbst die schwierige Probe der Drucklegung zu bestehen.

Mit einem Hinweis auf die historischen Schriften und auf die Reden, welche, im Dienst der Diplomatie gehalten, nach künstlerischer Darstellung streben, verlassen wir das lateinische Schriftthum, um uns zu den zwei im Lande geredeten Sprachen — der slavischen und der italienischen — zu wenden.

Die Schicksale der slavischen Literatur werden im folgenden Abschnitt eingehende Darstellung finden, aber auch an dieser Stelle, wo es gilt, den Einwirkungen der italienischen Cultur unabhängig von der äußeren Form nachzugehen, muß einer in literarhistorischer Hinsicht überaus bemerkenswerthen Erscheinung gedacht werden. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch — von der Mitte des XV. bis zur Mitte des XVII. — blühte eine poetische Literatur in slavischer Sprache, welche, ohne Anknüpfung an Vorhergegangenes, in Bezug auf Stoffe und Behandlungsweise italienischen Vorbildern folgte. Daß es sich da zunächst um eine conventionelle, mit dem Volksleben in keiner unmittelbaren Fühlung stehende Production handelt, ist allerdings zuzugeben; dies war indessen das Schicksal der Literatur der meisten Völker in dieser Zeit, vornehmlich desjenigen, das hier am meisten in Betracht kommt, des italienischen. Solche Ableger der Dichtung Italiens bilden dennoch einen schätzbaren Vorzug der Slaven Dalmatiens gegenüber ihren Stammesbrüdern anderer Gegenden, umsomehr als trotz der Anlehnung an ein Element, das wir weniger ein fremdes als ein anderssprachliches und nicht volksthümliches nennen möchten, doch manche und zwar gerade die besseren Schriftsteller mannigfache Momente aus dem Leben des Volkes und seiner Geschichte zu verwerthen wußten. Es treten uns da alle Abstufungen in der Benutzung lateinischer und italienischer Muster entgegen, von der genauen Wiedergabe bis zur freien Reproduction, von bloßer Anempfindung bis zur Durchsättigung mit eigenen Gefühlen und Gedanken.

Auch in anderer Weise geben sich die Wechselbeziehungen zwischen den zwei Volksstämmen und den zwei Sprachen kund. Der literarischen Thätigkeit der Dalmatiner haftet nämlich als besonderes Merkmal der stete Zusammenhang mit der Heimat an. Selbst wenn man von den historischen und archäologischen Arbeiten absieht, bei welchen sich dies leichter versteht, nimmt man ein unablässiges Bestreben wahr, die Sitten und Gebräuche des Landes zu schildern und dem Leben des Volkes den Stoff zu künstlerischer Darstellung zu entlehnen. Da nun der größere Theil des Volkes slavisch ist, so ergibt sich, daß viele der italienisch Schreibenden in verständniß- und liebevoller Fühlung mit dem slavischen Volke stehen. Viele stecken sich das Ziel, Italien — und dadurch die übrige Welt — mit Sang und Sage desselben bekannt zu machen, nicht wenige unter ihnen bedienen sich des Slavischen mit gleicher Meisterschaft wie ihrer Muttersprache.

Da nun, wie aus dem bisher Gesagten zur Genüge erhellt, bei vielen Schriftstellern Dalmatiens drei Culturelemente in so enger Verbindung auftreten, daß es weder leicht

noch überhaupt ersprießlich ist, eine Scheidung zu treffen, so würde es sich empfehlen, alle geistige Arbeit des Landes ohne Unterschied der Sprache zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Eine solche Darstellung böte zugleich den großen Vortheil, das einträchtige Zusammenwirken aller Bewohner desselben Landes, wie es stets bestand, zu veranschaulichen; nur im Interesse der Arbeitstheilung findet in unserem Werke gefonderte Besprechung statt. An welcher der zwei Stellen der wissenschaftlichen Werke Erwähnung geschieht, ist an sich gleichgiltig. Es handelt sich eben um die Bestrebungen von Männern, welche, ohne an ethnographische Scheidungen zu denken, lediglich das Wohl der gemeinschaftlichen Heimat, noch mehr jenes der Menschheit im Auge hatten. Daß sie in den früheren Jahrhunderten von den drei Sprachen, die ihnen zu Gebote standen, zunächst die lateinische wählten, hängt mit den Gewohnheiten theils ihrer Zeit, theils ihres Berufes, des geistlichen, zusammen. Als später der Gebrauch lebender Idiome immer mehr zur Geltung kam, bot sich naturgemäß in erster Linie das Italienische, während das im übrigen Europa unbekannt, zur Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände noch nicht vollkommen geeignete Slavische der poetischen Production und den für das Volk berechneten religiösen Schriften vorbehalten blieb.

Von einer Betheiligung Dalmatiens an der italienischen Literatur des XIII. bis XIV. Jahrhunderts ist uns keine Nachricht erhalten, auch kann davon wohl kaum die Rede sein. Die höfische Lyrik des XIII. Jahrhunderts entwickelte sich nur unter besonders günstigen Umständen, die hier gänzlich fehlten, und im XIV. war fast die gesammte literarische Bewegung auf Toscana beschränkt, so daß im übrigen Italien uns nur entweder vereinzelt, von toscanischen Vorbildern abhängige Versuche oder mundartliche Schriften entgegentreten, welche — dem Volke einer bestimmten Region sich zuwendend — beinahe ausschließlich religiöse und didactische Stoffe behandeln. Selbst dies findet nur in Gegenden statt, in welchen die Verhältnisse der Entfaltung eines gewissen literarischen Lebens förderlich waren. Wenn nun während dieser Zeit sogar innerhalb Italiens große Landstriche nichts aufzuweisen haben — sei es, nun weil nichts producirt wurde oder weil sich nichts rettete —, so versteht es sich leicht, daß Dalmatien nicht besser bedacht ist. Auf Eines aber ist aufmerksam zu machen. Völlig stumm auf dem Gebiete der nach Kunstform strebenden Rede ist kein Volk; das rhytmisch bewegte Wort findet sich überall zum Ausdruck der Liebe, der weisen Lehre, des Spottes ein, nur bildet diese, durch mündliche Tradition sich forterbende, immer sich erneuernde Production keine Literatur. Dies war wohl auch in Dalmatien der Fall, wo in gleicher Art und zu gleicher Zeit wie in allen von den Römern besetzten Ländern sich aus dem Vulgärlatein ein romanisches Idiom entwickelte. Welche Gestalt dieses Idiom vor der venetianischen Infiltration hatte, welche Spuren seiner ursprünglichen Eigenart einerseits in den uns erhaltenen Denkmälern

— es sind die Gesetze (statuti) einzelner Gemeinden, welche, zuerst lateinisch abgefaßt, schon im Beginn des XV. Jahrhunderts auch in romanischer Übertragung und Ergänzung erscheinen — anderseits in den jetzigen Mundarten sich entdecken lassen, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden; es genügt, die schon von vorneherein anzunehmende und von der Wissenschaft anerkannte Thatsache des Bestehens eines solchen Idioms zu verzeichnen. Daß nun die romanisch Redenden der erwähnten mündlichen Literatur nicht



Giovani Francesco Biondi.

völlig bar gewesen sein werden, läßt sich ohne Mißbrauch theoretischer Aufstellungen mit ziemlicher Sicherheit annehmen.

Das XV. Jahrhundert war in Italien eine Zeit, zwar nicht der Stagnation, aber der Sammlung und des Überganges. Nachahmung der Großen des XIV. Jahrhunderts, eifrigstes Studium des classischen Alterthums, herumtastendes Streben nach neuer Gestaltung kennzeichnen diese Zeit. Hier setzt auch das italienische Schriftthum in Dalmatien ein. Daß die meisten der für das XV. und XVI. Jahrhundert zu erwähnenden Schriften von Männern herrühren, die sich zugleich als slavische Dichter bekannt machten, und daß diese literarische Entwicklung zu gutem Theil in Ragusa vor sich geht, — beide in causalem Zusammenhang stehende Thatsachen verlieren bei näherer Betrachtung ihre scheinbare Auffälligkeit. Bei dem erwähnten Abhängigkeitsverhältniß der slavischen Kunstpoesie ergab es sich von selbst, daß manche unter Denen, welche der italienischen

Literatur so viel verdankten und oft während ihres langen Aufenthalts in Italien das schöne Land achten und lieben gelernt hatten, sich angeregt fühlten, in einer Sprache zu schreiben, die ihnen nicht bloß angelernt, sondern vielmehr eine zweite Muttersprache war. Ragusa, die blühende Stadt, welche Dank ihrem unabhängigen Staatswesen materielle Wohlfahrt mit einem hoch ausgebildeten Sinn für alle idealen Bestrebungen vereinigte, eignete sich am besten zum Herde eines solchen zwiefachen Reflexes der classischen Dichtung Italiens. Doch nicht ausschließlich; so haben wir z. B. schon aus dem Ende des XV. Jahrhunderts Kunde von Girolamo Popali aus Spalato (geboren 1460), der italienische Gedichte verfaßte. Auch rührt das älteste literarische Denkmal in italienischer Sprache, welches auf uns gekommen ist, von Pietro Ettorevich aus Lesina (geboren 1487) her. Es ist eine Epistel, worin er Boccaccios kunstvolle Prosa nicht ohne Geschick nachahmt. Aus der Reihe der ragusanischen Dichter seien erwähnt: Savino Bobali, der mit Männern wie B. Barchi und A. Manuzio in lebhaftem Verkehr stand und dessen Sammlung von Liebesgedichten und Satiren wiederholt aufgelegt wurde; ferner Francesco Luccari, Domenico Slatarich, Domenico Ragnina und Michele Monaldi. Auch Frauen betheiligten sich an dem literarischen Leben, so Giulia Bona und Floria Zuzzeri, letztere eine jener anziehenden Gestalten, wie sie die italienische Renaissance hervorbrachte. Sowohl am medicaischen Hofe wie in ihrer Heimat vereinigte sie, Anregung spendend und empfangend, die edelsten Geister um sich. Im benachbarten Cattaro verdient Lodovico Pasquali Beachtung; manche seiner Canzonen und Sonette ragen über das gewöhnliche Maß der frostigen Nachahmung Petrarcas hinaus und sind von wahrhaft empfundener Leidenschaft durchglüht. In Cittavecchia finden wir Annibale Lucio, dessen Gedichte 1556 zu Venedig erschienen.

Jene wenig erfreuliche Kunstgattung, welche, vom Amadis de Gaula herfließend, das westliche Europa mit langathmigen und langweiligen Romanen überflutete, hat in Italien nie rechten Boden gefunden; daß Gian Francesco Biondi aus Lesina (geboren 1572) sich gereizt fand, drei solche, mit einander im Zusammenhang stehende Erzählungen abzufassen, erklärt sich aus seinem langen Aufenthalt in der Fremde. Er hatte sich nämlich, nachdem er der venetianischen Republik wichtige, mit Undank gelohnte Dienste geleistet, nach England begeben, wo er bei König Jakob I. hoch in Ansehen stand. Wichtiger als seine Romane und Gedichte ist seine Geschichte der Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster.

Poesie, Rhetorik und vor Allem speculative und experimentelle Philosophie trieb Francesco Patrizio (1529 bis 1597) aus Cherso, den wir, da die quarnerischen Inseln bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zu Dalmatien gehörten, hier anzuführen wohl berechtigt sind. Ein kühner Denker, wagte er sich an die schwierigsten Probleme der Philosophie, deren Lösung er, wenn auch nicht immer fand, doch oft richtig ahnte;

selbst seine Irrthümer waren fruchtbar, da sie den Weg zu besserer Erkenntniß bahnten. Ein glühender Verehrer Platos, knüpfte er an die Traditionen jener italienischen Philosophen an, welche bereits im vorhergehenden Jahrhundert die Alleinherrschaft der Aristotelischen Lehren mit Eifer bekämpften. Daß Patrizio in jüngeren Jahren auch ein italienisches Epos verfaßte, entspricht dem nach Universalität strebenden Zuge der Zeit, und daß er dazu ein ungewohntes Versmaß wählte, zeugt wiederum von seinem Hang, auf unbetretenen Bahnen zu wandeln. Gleiches Eingehen auf Fragen der Philosophie mit Anwendung auf Literatur, Moral und Staatskunst finden wir bei Nicolo Gozze (1549 bis 1610) aus Ragusa; er bediente sich dabei gerne der dialogischen Form, in welcher die Italiener, classischen Mustern folgend, abstracte Disciplinen anmuthig zu behandeln verstanden. Hierher gehören seine zwei Schriften über die Liebe und die Schönheit. Gleichfalls mit Aesthetik beschäftigt sich der Dialog Irene seines bereits oben genannten Mitbürgers M. Monaldi. Daran reiht sich das Werk eines dritten Ragusaners, des fruchtbaren slavischen Dichters Nicolo Male (gestorben 1585), dessen Dialogo sulla sfera del mondo (1579) an die besten Erzeugnisse dieser Gattung im Cinquecento heranreicht.

Bekannt ist die italienische Sitte, nach welcher Dichter und Gelehrte sich vereinigten, um ihre Geisteserzeugnisse vorzutragen und manchmal über wichtige Fragen, nur zu oft über die unbedeutendsten Dinge, zu verhandeln. Man darf diese „Akademien“, in denen sich selbstgefällige Mittelmäßigkeit breit machte und der gegenseitigen Lobhudelei der freieste Spielraum gelassen wurde, im Allgemeinen belächeln; man soll aber dabei nicht vergessen, daß aus solchen Anfängen sowohl in Italien als in anderen Ländern, welche dem Beispiel folgten, Institutionen von weittragender Bedeutung sich entwickelten. Es ist nun nicht ohne Interesse wahrzunehmen, wie auch in Dalmatien Derartiges, wenn auch in bescheidenem Maße, Fuß faßte, und bezeichnend ist es, daß auch darin Ragusa den anderen Städten voranging. Hier wurde bereits in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Accademia dei Concordi gegründet.

Eine Leistung von großer wissenschaftlicher Bedeutung tritt uns in dem Werke Giovanni Lucios (gestorben 1584) aus Traù *De regno Dalmatiae et Croatiae* entgegen. Bis in das XIII. Jahrhundert lassen sich zwar die Anfänge der dalmatinischen Historiographie in dem Werke über die Kirche Salonas und Spalatos des Thomas Archidiaconus aus Spalato zurückverfolgen und manche andere historische Schriften wären aus den zwei folgenden Jahrhunderten anzuführen; in Lucio aber verehrt man mit Recht einen der Begründer jener wissenschaftlichen Forschungsmethode, welche nur solche Thatfachen als feststehend anerkennt, die durch kritisch gesichtete Documente von allerlei Gattungen — Urkunden, Kunstdenkmäler u. s. w. — zu stützen sind. Als Diplomat, Historiker und Archäolog erwarb sich Antonio Veranzio aus Sebenico, zuletzt Erzbischof

von Gran (1504 bis 1573), einen bedeutenden Ruf. Den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. leistete er als Gesandter bei der ottomanischen Pforte wichtige Dienste.

Eine Gestalt voll innerer Widersprüche ist Marc' Antonio de Dominis (1566 bis 1624). Zu einem der höchsten geistlichen Ämter berufen — er war Erzbischof von Spalato — erfüllt er lange Zeit hindurch mit Eifer die Pflichten seines Berufes; hierauf entflieht er, theils durch äußere Umstände gedrängt, theils wohl auch einem inneren Triebe folgend, nach England, um dann reuig zurückzukehren. Später scheint er wieder schwankend geworden zu sein, so daß er als Gefangener in der Burg S. Angelo sein bewegtes Leben beschließt. Nicht seinen lateinisch und italienisch abgefaßten polemischen Schriften verdankt er seinen Ruhm, sondern seinen Entdeckungen auf dem Gebiete der Optik, denn der streitbare und wankelmüthige Kirchenfürst war zugleich ein großer Mathematiker und Physiker. Als solcher erlangte gleiche Berühmtheit sein Zeitgenosse Marino Ghetaudi aus Ragusa (1566 bis 1627), der zahlreiche Werke veröffentlichte und seiner Experimente mit dem Brennspiegel wegen von dem Volke der „Zauberer“ genannt wurde. Ein tüchtiger Mathematiker und Mechaniker war Fausto Veranzio, ein Nefte des oben genannten Antonio. Zahlreiche Städte, wie Rom, Venedig, Wien beriefen ihn zur Ausführung schwieriger Arbeiten. Vielseitig gebildet, verfaßte er außer mehreren philosophischen und historischen Schriften ein geschätztes polyglottes Wörterbuch.

Aus dem XVII. Jahrhundert ist über die schöne Literatur wenig zu berichten. Es fehlt zwar nicht an Nachrichten über Männer, welche in den verschiedenen Städten Dalmatiens sich mit italienischer Poesie beschäftigten, keiner unter ihnen verdient indessen besondere Erwähnung. In erfreulichem Gegensatz zu dem Verfall der Literatur steht das Erwachen wissenschaftlichen Geistes auf allen Gebieten. Stefano Gradi (1613 bis 1683) nimmt unter den vielen bedeutenden Männern, die Ragusa aufzuweisen hat, eine hervorragende Stellung ein. Am päpstlichen Hofe und in dem Gelehrtenkreise, der sich um Christine von Schweden versammelte, stand er in hohem Ansehen. Als Staatsmann entledigte er sich, im Dienste seiner Republik, mancher wichtigen Aufgabe. In seinen letzten Lebensjahren war er Präfect der vatikanischen Bibliothek. Eine große Zahl von lateinischen und italienischen Schriften verschiedenen Inhalts zeugt von seiner ausgedehnten Gelehrsamkeit. Bernardo Rogacci aus Ragusa (1646 bis 1719) verfaßte ein schätzenswerthes Buch über die italienische Sprache. Daß er Theorie und Praxis zu verbinden verstand, beweisen seine italienischen Werke philosophischen und theologischen Inhalts, welche durch Reinheit der Sprache und Einfachheit des Stils sich vortheilhaft von denen seiner Zeitgenossen unterscheiden. Als Archäolog und Forscher auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte that sich Anselmo Banduri (1671 bis 1743), ein an den Höfen von Florenz und Paris gern gesehener Gast, hervor.

Auch an dem Aufschwung der Naturwissenschaften in Italien, welcher von Männern wie Galilei, Redi, Torricelli inaugurirt wurde, theilte sich Dalmatien am Ende des XVII. und während des XVIII. Jahrhunderts in verdienstlicher Art. Ein Arzt aus Ragusa, Michele Baglivi (geboren 1666), eröffnet in dem kurzen Laufe seines Lebens — er starb 39 Jahre alt — der Medicin neue Bahnen. Eine Würdigung dessen, was ein Ruggiero Boscovich für Mathematik und Astronomie bedeutet, hat die Geschichte dieser Disciplinen zu berichten; wir müssen uns hier bescheiden, diesen Namen, „der einer



Gian Domenico Stratico.

Lobrede gleichkommt“, ehrfurchtsvoll zu verzeichnen. Aus Knin stammt der andere große Mathematiker und Naturforscher Anton Maria Lorgna (gestorben 1796).

Je weiter das XVIII. Jahrhundert fortschreitet, desto größer wird die Zahl der praktischen Philosophen und Philanthropen. Ueberall fühlt man das Herannahen einer großen Umwälzung in den Geschicken der Menschheit; überall regt sich das Bewußtsein, daß die geistige Arbeit sich nunmehr bemühen müsse, die erzielten Fortschritte zur Förderung des moralischen und materiellen Wohles des Jahrhunderte lang gering geachteten Volkes zu verwerthen. Hebung der Landwirthschaft erstreben die Schriften von Giulio Bajamonti aus Spalato, Rados Michieli-Bitturi aus derselben Stadt, Grisogono Pietro Nutrizio aus Traù, von denen der erste, ein bedeutender Arzt, sich zu gleicher

Zeit poetisch versuchte, die zwei anderen die heimatliche Geschichte pfl egten. Dem entspricht, daß, als jetzt eine neue Gesellschaft zu Spalato gegründet wird, es nicht mehr einer Accademia poetica, sondern einer Società economica gilt.

Mit Fragen der nationalen und landwirthschaftlichen Ökonomie beschäftigte sich Gian Domenico Stratico aus Zara (1732 bis 1799), nur daß die Thätigkeit dieses vielseitigen Mannes auf den verschiedensten Gebieten sich entfaltet. Längere Zeit hindurch wirkte er als Professor in Pisa und als Beirath des Großherzogs in Florenz; später erhielt er den Bischofsst ulz von Lesina. Von seinen vielen Schriften, die sich durch gediegenen Inhalt und edle Form in gleichem Maße auszeichnen, mögen nur seine poetischen Versuche erwähnt werden, darunter die Uebersetzung des „Tod Abels“ von Gessner. Sein Bruder Simeone hat sich als Mathematiker und Ingenieur, zumal mit Anwendung auf Hydraulik und Schiffahrt, einen ehrenvollen Namen erworben; neben vielen in sein Fach einschlägigen Werken verfaßte er ein Wörterbuch der Marine, welches eine Lücke in der italienischen Lexikographie ausfüllte und noch heutzutage hohes Ansehen genießt.

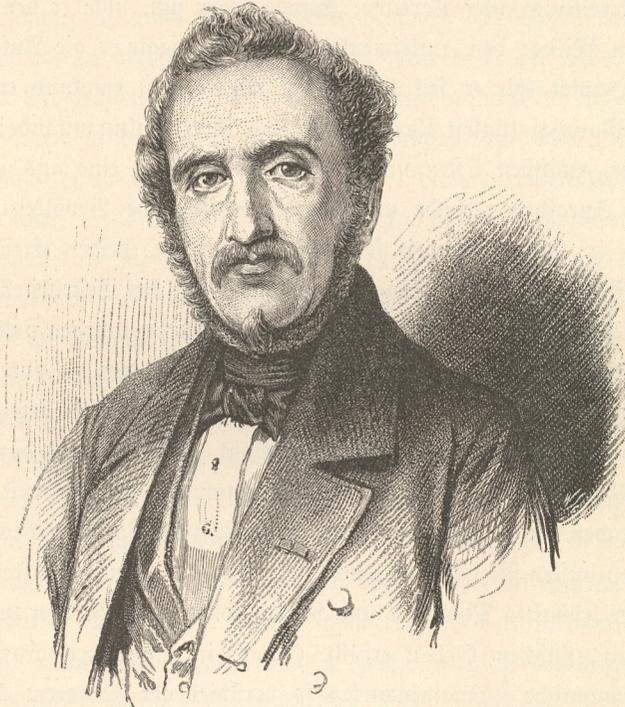
Mit der Zeit, die wir erreicht haben, hat sich das Bild des italienischen Schriftthums Dalmatiens in merklicher Weise geändert. Die eigentliche literarische Production, welche sich bis dahin ziemlich spärlich entwickelt hatte, erweist sich nun als bei weitem ergiebiger, auch nimmt das ganze Land daran theil; während endlich früher Literatur und Wissenschaft hauptsächlich in den Händen der Ordensleute lag, fällt jetzt ihre Pfl ege der Laienwelt und der weltlichen Geistlichkeit anheim.

In Giovanni de Bizzaro aus Sabioncello (1782 bis 1833) lernen wir einen echten Edelmann kennen, welcher, reich begütert, sein ganzes Leben der Poesie, der Musik, der Sammlung von seltenen Büchern und Kunstgegenständen widmet. Unter seinen vielen Gedichten sind jene hervorzuheben, in denen er den Tod seiner jungen Gattin wehmuthsvoll besingt.

Unserem Jahrhundert gehören die zwei bedeutendsten Vertreter der italienischen Literatur in Dalmatien an: Pier Alessandro Paravia und Nicolò Tommaseo. Eine kurze Weile gingen ihre Lebenswege neben einander, sie studirten beide Jura in Padua und betrieben dabei noch emsiger Poesie und Literatur. Bald aber gestalteten sich ihre Schicksale völlig verschieden, ohne daß sich jedoch der in der Jugend geknüpfte Freundschaftsbund je gelöst hätte. Paravia (geboren 1797) lief bald in den sicheren Hafen eines Lehramtes an der Turiner Universität ein; dort verbrachte er bis zu seinem Ende (1857) ein stilles, von allgemeiner Liebe und Achtung verschöntes Gelehrten-dasein. Mit den älteren Traditionen eng verwachsen, huldigt er jedem Fortschritt, der keinen gewaltigen Bruch herbeiführt; seine Schriften athmen in Gedanken und Ausdruck stets eine gewisse Ruhe und Behaglichkeit, die dem Gleichgewicht seiner Seele und seines Verstandes entspringen,

aber nicht frei von akademischer Kühle sind. Jedes seiner zahlreichen Werke hat seinen Werth gehabt, manche behalten ihn noch, keinem kommt die Bedeutung einer durchschlagenden literarischen That zu. Einzelne dieser Schriften beziehen sich auf Dalmatien; seine Anhänglichkeit an die ferne Heimat bethätigte er in glänzender Weise dadurch, daß er seiner Vaterstadt seine reiche Bibliothek — nunmehr eine schöne Zierde der Hauptstadt Dalmatiens — vermachte.

Niccolò Tommaseo war ein weit bewegteres Leben beschieden, in welchem Freude und Leid ungleich vertheilt waren. Er wurde zu Sebenico am 9. October 1802 geboren;



Pier Alessandro Paravia.

frühzeitig wandte er sich, von bedeutenden Männern angeregt, literarischen Studien zu. Er kam bald nach Florenz, wo er im Verein mit Capponi, Lambruschini und Anderen an Gründung und Leitung der *Antologia*, jener Zeitschrift, welche zur Hebung des wissenschaftlichen und nationalen Sinnes in Italien so mächtig beitrug, thätigsten Antheil nahm. Die politischen Verhältnisse drückten ihm wiederholt den Wanderstab in die Hand; längere Zeit verweilte er in Frankreich und in Corfu. In vorgerückten Jahren siedelte er sich wieder in Florenz an, wo er am 1. Mai 1874 verschied. Er hat nie ein öffentliches wissenschaftliches Amt bekleidet, auch dann nicht, als er am wenigsten zu besorgen hatte, daß dadurch der Unabhängigkeit seiner Gesinnungen Abbruch geschehe. Er war sich nämlich bewußt

daß er auch als Privatgelehrter seine Pflicht gegen die Menschheit vollständig erfüllte, und zufrieden, mit dem kargen Lohne der Arbeit sich und seine, im reiferen Alter gegründete Familie in bescheidener oft an Armuth grenzender Weise zu erhalten. Und er arbeitete immer; als er durch die Abnahme der Sehkraft, der später völlige Erblindung folgte, auf sein Gedächtniß und auf fremde Hilfe angewiesen war, ließ er in seiner Emsigkeit bis zum letzten Athemzuge nicht nach. An seinen Überzeugungen hing er mit unverbrüchlicher Treue; daß seine politischen und seine religiösen Gesinnungsgenossen meist in verschiedenen Lagern standen, hat ihn nie beirrt, und die Achtung, die er fremden Meinungen erwies, sicherte ihm die Verehrung aller Parteien. Streng gegen sich, übte er der Jugend gegenüber wohlwollende Milde; dem aufkeimenden Talente versagte er nie Aufmunterung und Rath. Für die Heimat (die er seit 1837 nicht wieder sah) empfand er innige Liebe; er gedachte der Mannigfaltigkeit ihrer Natur und ihrer Culturzustände; er pries ihre Eigenheit, daß sie, zwischen Osten und Westen vermittelnd, eine aus zwei Elementen bestehende, zwei Sprachen redende und dennoch einheitliche Bevölkerung beherberge; unermülich rieth er, diese Eigenheit sorgfältig zu wahren, beiden Elementen zu fortschrittlichem Gedeihen zu verhelfen. Dies der Mensch; nun der Schriftsteller, an welchem vor Allem die Vielseitigkeit und die große Fruchtbarkeit hervorzuheben sind. Versucht man seine überaus zahlreichen Schriften zu charakterisiren, so läßt sich die von ihm entwickelte Thätigkeit als vornehmlich auf Philologie und Philosophie gerichtet bezeichnen, so zwar, daß beide Disciplinen, im weitesten Sinne aufgefaßt, einander stets durchdringen. Die Schärfe seines Verstandes, von einer die Literatur der verschiedensten Zeiten und Nationen umfassenden Belesenheit unterstützt, ließ ihn zwischen Menschen, Geschehnissen und Ideen die geheimsten Beziehungen entdecken; die gewonnenen Vorstellungen wurden dann, Dank seiner lebhaften Phantasie und seinem edlen Gemüth, von poetischem Hauch durchweht und mit ethischem Gehalt erfüllt. Gerade in seinen lexikographischen Werken zeigt sich das harmonische Zusammenwirken so verschiedener Factoren. Das Wort, die Locution, waren ihm nicht bloß als Ausdruck des Seelenlebens einer Nation ein beredtes Denkmal ihrer Geschichte, sondern auch ein Maßstab für die Beurtheilung ihrer Beziehungen zur künstlerischen und sittlichen Schönheit. Die Philologie griff bei ihm stets in das Gebiet der Ästhetik und der erziehenden Moral ein. So in dem breit angelegten Wörterbuche der italienischen Sprache, welches, in späteren Lebensjahren unternommen, die Frucht seiner gesammten philologischen Thätigkeit darstellt; so im *Dizionario dei sinonimi*, unstreitig seine bedeutendste Arbeit. Allseitige Beherrschung der Sprache in ihren sämmtlichen Entwicklungsphasen, fein ausgebildeter Sinn für alle ihre Nuancen, tiefe philosophische Auffassung bilden die Vorzüge dieses Werkes, welches in wiederholten Auflagen stete Erweiterung und Verbesserung erfuhr. Die literarische

Kritik übte Tommaseo in gleichem Sinne aus; ohne daß er engherzig die Schöpfungen der Kunst nach anderen Grundsätzen als eben denen der Kunst beurtheilen wollte, bricht bei ihm doch stets die Überzeugung durch, daß der Schriftsteller nur dann seiner Mission völlig gerecht wird, wenn er sein Talent in den Dienst des Guten stellt und es zur Erziehung seiner Mitmenschen verwerthet. Darum seine Strenge gegen allgemein anerkannte Größen, eine Strenge, die, manchmal zu weit getrieben, in der Lauterkeit der Gefühle, aus welchen sie entsprang, ihre Rechtfertigung findet. In seinen literarhistorischen Arbeiten wußte Tommaseo die alles Thatsächliche, selbst scheinbar unwichtige Einzelheiten berücksichtigende Forschung mit einer weit ausblickenden, auf das Wesen der Sache gerichteten Auffassung glücklich zu verbinden. Am liebsten wendete er die Form des Essays an, welches ihm die Möglichkeit bot, an fremde Schriften anknüpfend die eigenen Gedanken zu entwickeln. Diese in der Regel ihren Ausgangspunkt an Werth weit überragenden Studien vereinigte er zu Büchern, wobei er theils die zerstreuten Aufsätze in organische Verbindung brachte, theils lexikalische Anordnung wählte. Große Verdienste erwarb sich schließlich Tommaseo um die Dante-Forschung. Sein Commentar zur göttlichen Comödie schlug neue Bahnen ein. Er deckte nämlich die Quellen auf, aus welchen Dantes poetische und wissenschaftliche Conceptionen flossen: die altrömischen Autoren, die Bibel, die älteren Kirchenväter und die scholastische Philosophie, zumal die des Thomas von Aquino. Die Fülle der Parallelstellen, welche oft überraschende Berührungspunkte darlegen, zeugt von der großen Gelehrsamkeit des Meisters. Dazu kommt eine Reihe von prächtigen Excursen über äußeres und inneres Leben des Dichters, sowie über Interpretation seiner Werke. Tommaseos Stil erhebt sich zur Bedeutung eines echten Kunstwerkes und trägt als solches ein eigenthümliches, unverkennbares Gepräge: kurze Sätze, oft epigrammatisch zugespitzt; Vorliebe für antithetische Figuren, bald in symmetrischer, bald in chiasmatischer Anordnung; feine Eiselirung, wenn gleich manchmal allzu große Sorgfalt verrathend; das Ganze in reinsten, von poetischem Geiste erfüllter Diction. Denn Tommaseo war auch ein Dichter. Seine Poesie ist von eigener Art und spiegelt die bisher geschilderte Geistesrichtung des Mannes getreu wieder. Religion, Politik, Moral, speculative Philosophie, Naturwissenschaften, Alles zieht ihn an und kleidet sich ihm in die idealen Formen der Poesie. Dem Ernst des Inhalts entspricht ein gedrungener, nach mathematischer Präcision strebender Ausdruck. Dadurch erleidet die Unmittelbarkeit der dichterischen Wirkung einige Einbuße; sobald man aber das erste Befremden überwindet und in die Eigenart des Dichters eindringt, wird man sowohl durch Reichthum und Tiefe der Gedanken als durch Innigkeit des Gefühls und wahre dichterische Schönheiten reich belohnt. Auch im psychologischen und historischen Roman versuchte sich Tommaseo nicht ohne Erfolg. Zu diesen zwei bedeutenden Männern, welche fast ihr ganzes Leben in Italien zubrachten, gesellt sich der

berühmte Botaniker Roberto de Visiani aus Sebenico (1800 bis 1878), der, an der Universität zu Padua wirkend, vorzüglich die Flora Dalmatiens untersuchte; zugleich ein tüchtiger Philolog, gab er mit Umsicht mehrere altitalienische Texte heraus.

Im Lande selbst nimmt man während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine lebhaftere Rührigkeit auf dem Gebiete des italienischen Schriftthums wahr; die in immer breitere Schichten dringende Bildung, die vielen Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache, an welchen eine Reihe von begabten, vielfach literarisch thätigen Männern lehrte, der gesteigerte Besuch der Universitäten Padua und Pavia waren Momente, die das Interesse für Literatur und Wissenschaft wach hielten. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, die Namen aller jener Männer aufzuzählen, welche sich daran betheiligten; worauf es ankommt, ist, das Vorhandensein einer solchen geistigen Atmosphäre zu verzeichnen. Nur auf Eines, das schon oben angedeutet wurde, ist besonderes Gewicht zu legen: auf die unablässige Beschäftigung mit Allem, was auf die Heimat Bezug hat. Giovanni Mattalinih ließ 1835 eine umfangreiche Geschichte Dalmatiens, Vincenzo Solitro 1841 eine Sammlung von Urkunden erscheinen, und zahllos sind die Monographien über einzelne historische Fragen. Es seien hier nur einige, in letzterer Zeit heimgegangene emsige Arbeiter auf diesem Gebiete genannt: Giuseppe Ferrari-Cupilli aus Zara, das echte Bild des Provinzgelehrten, der mit selbstloser Hingebung sammelt und sichtet und jede Gelegenheit benützt, um die Früchte seines Bienenfleißes mitzutheilen; dann der Franciscaner Damiano Fabianich und Monsignor C. F. Bianchi, welche die politische und kirchliche Geschichte Dalmatiens zum Gegenstande ihrer Forschung machten. Zahlreich sind die Biographien verdienstvoller Dalmatiner; durch trefflichen Inhalt und edle Form zeichnet sich die Schrift aus, welche Antonio Bajamonti dem Andenken des gleich zu erwähnenden Fr. Carrara widmete.

Selbst die Gebilde der Phantasie weisen vielfach denselben Zug auf, so Casottis Romane Milenko e Dobrilla und Il berretto rosso, Giulio Solitros Drama I conti di Spalato, Luigi Fickerts Gedicht La madre slava. Mehrere Publicationen beschäftigen sich mit der slavischen Volkspoesie. Die erste Sammlung scheint 1829 von Nicolò Giagich veranstaltet worden zu sein; er hat zugleich das theils auf volksthümlicher Grundlage, theils auf Nachahmung Tassos beruhende Epos des Gian Francesco Gondola ins Italienische übertragen. In den Jahren 1841 und 1842 erschien Tommaseos Sammlung italienischer, neugriechischer und slavischer Lieder. Sie war in zweifacher Hinsicht ein epochemachendes Ereigniß. Einmal gab sie Italien die — wie die Folge zeigte — fruchtbare Anregung, den bis dahin fast unbeachteten Schatz der eigenen Volkspoesie zu heben; andererseits erschloß sie den romanischen Völkern die Fülle epischer Poesie, welche die Südslaven seit ältester Zeit bewahren und von der vorher nur spärliche Kunde in die Öffentlichkeit gedrungen

war. Tommaseos Mitbürger und Freund Ferdinando de Pellegrini vermittelte dann die Kenntniß der slavischen Volkslyrik, jener Gattung der Volkspoesie, welche, das ewige Thema der Liebe handelnd, ein allgemeineres, wenn auch nationaler Färbung nicht entbehrendes Gepräge aufweist. Dem gegebenen Beispiel folgten viele Andere, so daß die Übertragung slavischer Gesänge ins Italienische zu dem beliebtesten literarischen Beschäftigungen der Dalmatiner gehört; am verdienstvollsten wirkte in dieser Richtung der Spalatiner Giacomo Chiudina mit seiner 1878 erschieneenen Sammlung. Gleicher Berücksichtigung erfreute sich die Darstellung der Sitten und Gebräuche des Volkes; so in Francesco Carraras *La Dalmazia descritta ed illustrata*; so in zahlreichen Einzelschriften, worunter eine anziehende Studie des Grafen Orsato Pozza aus Ragusa genannt werden möge, welche über eine wahrscheinlich aus Dalmatien eingewanderte slavische Colonie im Neapolitanischen berichtet.

Die vielen Überreste römischer Alterthümer, die zumal in Spalato und Salona von altem Glanze zeugen, wurden seit dem Wiederaufleben der archäologischen Wissenschaft stets wieder Gegenstand eifrigster Nachforschung und mehr oder weniger wissenschaftlicher Erörterung. Ersprießlich wirkte auf diesem Gebiete besonders Carlo Lanza, der, in Italien geboren, sich im Anfang des Jahrhunderts in Spalato niederließ. Ihm verdankt diese Stadt die Gründung ihres archäologischen Museums ((1818), welches durch in größerem Maße ausgeführte Ausgrabungen stete Erweiterung erfuhr und nunmehr zu einer Pflanzstätte der Wissenschaft geworden ist. Zahlreich sind die Arbeiten seines Sohnes Francesco Lanza und des, wie in manchen anderen Richtungen, so auch in dieser verdienstvollen Francesco Carrara. In der stillen Einsamkeit seiner Insel brachte Pietro Nisiteo aus Cittavecchia reichhaltige Sammlungen altrömischer Inschriften, Urkunden u. s. w. zusammen, die er nicht bloß zu eigenen Arbeiten verwerthete, sondern auch fremden Forschern bereitwillig zur Verfügung stellte.

Daß indessen Dalmatiens Söhne nicht ausschließlich localer Forschung ihre Kräfte widmen, erhellt aus mancher werthvollen Leistung auf verschiedenen Gebieten. Welche Beschränkung wir uns auch in der Ausführung von Namen, zumal noch Lebender, auferlegen, so dürfen wir doch die trefflichen Dante-Studien des greisen A. Lubin, der viele Jahre hindurch an der Grazer Universität lehrte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Auch Serafino Minich lieferte manchen werthvollen Beitrag zur Dante-Forschung.

Zuletzt noch ein Wort über die periodische Literatur, diesen Gradmesser der modernen Cultur. Abgesehen von Feuilletons und Beilagen zu politischen Journalen wurden zu wiederholten Malen Zeitschriften gegründet, bestimmt, einen Mittelpunkt für die Bestrebungen der italienisch Schreibenden zu bilden. Als die bedeutendsten seien genannt: *La Dalmazia* (1845 ff.), eine Wochenschrift, die unter der umsichtigen Leitung

A. Franceschis recht Tüchtiges leistete; dann das unter dem Titel *Annuario Dalmatico* erscheinende Jahrbuch, welches in seiner neuesten Gestalt an Gediegenheit des Inhalts bedeutend gewonnen hat. Daß diese Publicationen — wie schon ihre Namen ankündigen — meist Dalmatinisches bieten, liegt in der Natur der Sache und ist als ein Vorzug anzusehen. Sie erfüllen in der That ihren Zweck dadurch am besten, daß sie, ephemeren Erzeugnissen der Phantasie nur beschränkten Raum gönnend, sich zum Theil mit literarischen und wissenschaftlichen Studien und Berichten allgemeinen Inhalts beschäftigen, zum Theil — und dies in erster Linie — die geistigen und volkswirthschaftlichen Interessen der Heimat vertreten. —

Diese Studie über das italienische Schriftthum Dalmatiens bedarf noch einer kurzen, die Volksliteratur berücksichtigenden Ergänzung. Nichts spricht beredter für die ethnographischen Verhältnisse der Bewohner oder eines Theiles der Bewohner eines Landes als das Vorhandensein von Liedern und Märchen, die ein Geschlecht dem anderen durch mündliche Tradition überliefert. Einzelne fachliche Modificationen ergeben sich im Laufe der Zeit; leise verändert sich der sprachliche Ausdruck; im Ganzen und Großen handelt es sich um altes Gut, welches das Volk mit der ihm innewohnenden Zähigkeit treu bewahrt. Es dauerte überall lange, bis diese unscheinbaren Gebilde der Beachtung gewürdigt wurden. Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, deren poetische und wissenschaftliche Bedeutung zu erkennen; sie zu sammeln, zu sichten, zu deuten ist eine Aufgabe, der sich seit geraumer Zeit eine Schar ernster Forscher in ganz Europa mit Eifer und Erfolg unterzieht. Daß nun längs der dalmatinischen Küste und vielfach auf den Inseln das Volk in der ihm eigenen italienischen Mundart allerlei singt und erzählt, konnte Jeder, der nur hören wollte, deutlich wahrnehmen; es fand sich aber Niemand, der es als die Mühe lohnend betrachtete, diesen Stimmen zu lauschen. Erst vor ein paar Jahren nahmen einige wackere junge Leute die anziehende Arbeit in Angriff, und die erste Ernte, die sie einheimsten, war überaus ergiebig. Mannigfaltig sind die Lieder, welche wir da vernehmen: erzählenden, satyrischen, heiteren Inhalts; dann Liebeslyrik mit ihrem so vieler Tonarten fähigen Grundmotiv; fromme Gebete und Legenden; Räthsel, Kinder- und Wiegenreime. Keine Gattung, keine Abart, die nicht vertreten wäre. Daß es sich fast ausschließlich um solches Material handelt, das nicht bloß in Italien, sondern zum guten Theil in allen westlichen romanischen Ländern weite Verbreitung fand, versteht sich von selbst; in der Neigung und Fähigkeit, sich solche Schöpfungen anzueignen, gibt sich eben die Seele eines Volkes kund. Auch läßt sich bemerken, daß manches Lied, welches anderswo ein verkümmertes Leben fristet, in Dalmatien — Dank der Abgeschlossenheit des Landes — in alter Schöne und alter Kraft uns entgegen tönt. Das Gesagte gilt in gleichem Maße von den Märchen; das beim ersten Suchen Gefundene übertrifft, der

Menge und dem Inhalt nach, alle Erwartungen. Daß die Forschung methodisch und rasch fortschreite, ist lebhaft zu wünschen, denn diese bescheidenen Feldblumen sind baldigem Verwelken geweiht — vor der stets zunehmenden Cultur muß der Volksgefang verstummen.

Die serbischkroatische Sprache und Literatur.

Die in Dalmatien herrschende slavische serbischkroatische Sprache wird im Munde des dortigen Volkes in ganz Nord- und Mittel-Dalmatien bis zum Flusse Narenta und auf den anliegenden Inseln hrvacki jezik, die kroatische Sprache, genannt. In Süd-Dalmatien von der Narenta weiter bis nach Spiza mit Curzola, Lagosta, Meleda und den anderen kleineren nächst Ragusa liegenden Inseln geben die Katholiken auf die Frage, wie sie sprächen, als Antwort nur: „naški“, das heißt „nach unserer Art“. Mit demselben Ausdruck müssen einst auch die Befenner der orientalischen Kirche in den Bocche ihre Sprache bezeichnet haben; heute jedoch ziehen diese hochsefischen, gleich den übrigen in Nord-Dalmatien lebenden Orthodoxen, wie sie sich selbst nennen, dem angegebenen den Namen srpski jezik, die serbische Sprache, vor.

In der alten vaterländischen Literatur begegnet man dem Namen „kroatisch“ zur Bezeichnung der Sprache neben den Schriftstellern Dalmatiens auch bei einigen ragusanischen Dichtern, während der Name „serbisch“ alten Ragusanern nur als Bezeichnung für die Hinterländer der Balkanhalbinsel geläufig war. Am meisten im Schwunge war bei ihnen die mehr wissenschaftliche Benennung slovinski jezik, die slovinische Sprache, welche in Dalmatien zum ersten Mal schon 1069 in einer lateinisch abgefaßten Urkunde des Königs Peter Krešimir angewendet wird. Die alten Schriftsteller Nord- und Mittel-Dalmatiens nennen ihre Sprache „kroatisch“, „slovinisch“ und sogar „bosnisch“ nach dem Lande, wo sie am reinsten gesprochen wird; endlich wird in der italienischen Literatur Dalmatiens noch heutzutage das Serbischkroatische am liebsten mit dem Namen lingua illirica, die illyrische Sprache, benannt, was der falschen Annahme seine Entstehung verdankt, daß die Südslaven die Nachkommen der alten Illyrier seien. Man spricht die so benannte Sprache in ganz Dalmatien, bloß mit der Einschränkung, daß sie auf den Inseln und in den Küstenstädten ihre Herrschaft mit dem Italienischen theilt, welches dort von den höheren Schichten der Bevölkerung in Rede und Schrift neben dem Serbischkroatischen von jeher gebraucht wurde und durch diesen seinen Jahrhunderte langen Gebrauch auch auf die Entwicklung der slavischen Volkssprache der betreffenden Gegenden einen nicht geringen Einfluß ausübte, der ihrer Reinheit zu großem Nachtheil gereichte.

Vor Allem gilt dies von dem sogenannten ča-Dialect, der auf den Inseln und in den Küstenstädten Nord-Dalmatiens vorherrscht, doch gibt es unter den što-Mundarten auch eine, die durch das Italienische stark beeinflusst ward und in dieser Hinsicht auch

etwas Eigenthümliches zeigt, und das ist die Mundart von Ragusa. In Ragusa hat sich die slavische Sprache, die übrigens hier wunderschön klingt, mit der italienischen, man könnte sagen, beinahe verschwifert, so daß es schon längst in den Schwung gekommen ist, die erstere gewöhnlich nur mit der italienischen gemischt, und zwar so zu sprechen, daß in der Rede slavische Worte und Sätze regelmäßig mit italienischen abwechseln, oder was auch häufig vorkommt, daß italienische Worte eine slavische Färbung bekommen und statt echter slavischer gebraucht werden.

Die serbischkroatische Sprache Dalmatiens sondert sich in zwei Hauptzweige oder Dialecte, die man in der Wissenschaft (nach dem für das Fragepronomen „was“ üblichen Ausdruck *ča* oder *što*) mit den Namen Čakavisch (*ča*-Dialect) und Štokavisch (*što*-Dialect) zu bezeichnen pflegt und welche zu einander im Verhältniß zweier nahe verwandter Sprecharten stehen, von denen die erstere in vielen Punkten nur eine ältere Periode der Sprachentwicklung uns darstellt und sich an das Slovenische mehr anlehnt, vom Štokavischen sich aber auch durch eine gewisse Verweichlichung unterscheidet.

Die größere Alterthümlichkeit des *ča*-Dialectes dem *što*-Dialect gegenüber zeigt sich am auffallendsten in der Betonung und in einigen Formen und Lauten, weniger in Syntax und Wortschatz. Die Verweichlichung der čakavischen Mundart gegenüber der štokavischen, welche wohl auf dem Einflusse der italienischen (venetianischen) Sprache beruht, tritt besonders in folgenden Lauterscheinungen zu Tage: 1. Die Lautgruppen *dj* und *lj* werden nach Ausfall des *d*, respective *l*, in *j* geschwächt, so sagt man z. B. statt *predja* (Garn) *preja*, statt *ljudi* (Menschen) *judi*; 2. auslautendes *m* wird fast durchgehends zu *n* und auslautendes *l* fällt häufig ab, z. B. statt *sinom* (mit dem Sohne), *vidim* (ich sehe) u. s. w. wird *sinon*, *vidin* gesprochen; 3. *v* schwindet in vielen Fällen vor wie nach Consonanten, so wird z. B. für *včera* (gestern), *svekrva* (Schwiegermutter), *četvrti* (der vierte) und andere *čera*, *sekrva*, *četrti* ausgesprochen; 4. *č* geht in *š*, *ck* in *sk* über, z. B. statt *mačka* (Käse) *hrvacki* (kroatisch) u. s. w. spricht man *maška*, *hrvaski*; 5. in einigen Gegenden und Orten, wo das Italienische mehr zu Hause ist, wird auch die Aussprache der Palatallaute *č*, *ž* und *š* und des silbenbildenden *r* selten gefunden und z. B. *ča* (was) und *krv* (Blut) wird *ca* (daher für die Bewohner dieser Gegenden der Name Čakaver) und *kerv*, *žena* (Weib), *šuma* (Wald) ungefähr *zena*, *suma* ausgesprochen. Als eines der allerältesten Unterscheidungsmerkmale der čakavischen Sprechart in Dalmatien wird von den meisten Slavisten der sogenannte Slavismus, das heißt, die Vertretung des alten *ě* durch *i* angesehen, die aber keine ausschließlich čakavische Spracheigenthümlichkeit mehr bildet. — Das wäre die allgemeine Charakteristik des *ča*-Dialectes in Dalmatien und wohl auch anderwärts; selbstverständlich haben einzelne Orte, besonders aber auf den Inseln, außerdem noch ihre sprachlichen Besonderheiten.

Die Stokaver Dalmatiens werden auf Grund der Vertretung des *ě* durch *i* oder durch *je* und *ije*, z. B. *věra* (Glaube), *dělit*i (theilen) durch *vira*, *diliti*, oder *vjera*, *dijeliti* in zwei große Gruppen gesondert: die *Štaver* und *Šekaver*, die sonst in der Sprache nur unbedeutend von einander abweichen. Doch unterscheidet man im *Šekavischen* wieder drei Unterarten: die *ragusanische*, die *bochesische* (oder *montenegrinische*) und die *herzegowinische* Sprechart, welche letztere in Dalmatien in der Umgebung von *Ragusa* (*Župa*, *Canali*) und in einigen Ortschaften in den *Bocche* (*Castelluovo*, *Misano*) gesprochen wird. Die Hauptunterschiede unter diesen drei Mundarten bestehen darin, daß im *Ragusanischen*, wie wir sahen, das italienische Element stark vertreten und Spuren von der einstigen *Čakavština* bemerkbar sind, das *Bochesische* die alte Betonung erhalten hat, während das *Herzegowinische* die reinste, entwicklungsfähigste und wohl auch die schönste nicht nur unter den Mundarten Dalmatiens ist, sondern unter den serbischkroatischen Mundarten überhaupt. Dieser Vorzüge wegen wurde sie schon durch die alten *Ragusaner* und dann in der neueren Zeit wieder durch *Buk Karadžić* und *Ludwig Gaj* zur Schrift- und Literatursprache erhoben. Die Schönheiten dieser Mundart beruhen auf einer ganz originellen und poetischen Darstellungsweise der Gedanken (sie ist *par excellence* die Mundart der Volkspoesie) und in einem ganz melodischen Klang. *Saferić* muß sie vor Augen gehabt haben, als er von der serbischkroatischen Sprache schrieb, sie übertreffe an Weichheit, Milde und melodischem Klang, den er im Gesang und in der Poesie mit dem Ton der Violine vergleicht, weit ihre übrigen Schwestern und könne nach gelungener Ausbildung in Rücksicht auf Wohlklang den ersten Rang unter denselben beanspruchen. Diese Amuth unserer Sprache entspringt aus einer ebenmäßigen Vertheilung der Consonanten, unter denen die wohlklingenden Palatallaute in ziemlicher Anzahl vertreten sind, und dem wechselnden Spiel der volleren Vocale, aber vor Allem aus ihrer überaus künstlichen Betonung, deren Haupteigenschaften darin bestehen, daß es vier verschiedene und bewegliche (nicht an eine bestimmte Silbe gebundene) *Accente* und feste *Quantitätsunterschiede* gibt und daß die *Tonhöhe* (das Hauptmerkmal der alten Betonung) nicht nur in der *accentuirten* Silbe neben der *Tonstärke* (dem Hauptmerkmal der modernen Betonung), wie es unsere Musiker nachgewiesen haben, zur Geltung kommt, sondern selbst über alle der betonten nachfolgenden Silben (kurze und lange) in einem ebenmäßigen Herabsinken sich ausdehnt, wodurch eine *Modulation* der Stimme bedingt wird, welche unserer Sprache einen höchst musikalischen Charakter verleiht.

Was die geographische Verbreitung der beiden Hauptdialecte der *Čakavština* und *Stokavština* in Dalmatien anbelangt, so umfaßt die letztere ein weit größeres Gebiet als die erstere, welche nur auf die Inseln (mit Ausnahme von *Meleda* und der kleineren Inseln in der Nähe von *Ragusa*) und im Festlande auf den Küstenraum in *Nove gradi* und von

Mona bis einschließlich Spalato, dann auf die Westhälfte des ehemaligen Freistaates Foglizza und die Westhälfte der Halbinsel Sabbioncello (Pelješac) beschränkt ist. Das übrige Land wird von den Štokavern bewohnt, und zwar erstrecken sich die Škaver über ganz Nord- und Mitteldalmatien bis zur Halbinsel Sabbioncello, in deren südlicher Hälfte schon iekavisch gesprochen wird, und von dort weiter über ganz Süddalmatien. Unter den Inselanern gehören zu den štokavischen Škavern die Meledaner und die Bewohner der drei kleinen Inseln bei Ragusa (Isola di mezzo, Giuppana und Calamotta, slavisch: Lopud, Šipan und Koločep); Škaver sind ebenso die Lagostaner, die aber sonst überwiegend čakavisch sprechen.

Die Čakaver nahmen einst in Dalmatien einen weit größeren Raum ein als jener, über welchen sich heute ihre Wohnsitzge erstrecken. Es waltet beinahe kein Zweifel ob, daß sie vor dem XV. Jahrhundert alle Gegenden inne hatten, welche heutzutage von ikavisch sprechenden Štokavern besetzt sind. Daß auch Ragusa einst dem čakavischen Dialectgebiet angehört haben muß, ergibt sich als sehr wahrscheinlich, wenn man einerseits die Sprache der ersten ragusanischen Schriftsteller und andererseits die heutige Mundart von Ragusa in Betracht zieht. Die Sprache von Menčetić und Držić, den zwei ältesten ragusanischen Dichtern, wenn sie uns die damalige Sprechart von Ragusa darstellt, woran zu zweifeln kein annehmbarer Grund vorliegt, weist noch čakavische Eigenthümlichkeiten in Fülle auf, und wenn man sie mit der Sprache ihrer Nachfolger vergleicht, die sich immer mehr an das Štokavische anschließt, so gewinnt man die Überzeugung, daß das XV. Jahrhundert, in welches die Poesie der genannten Dichter fällt, als Übergangszeit der Čakavština in die Štokavština in Ragusa betrachtet werden muß. Seit dem XVI. Jahrhundert schreiben die ragusanischen Schriftsteller schon überwiegend štokavisch, doch sind selbst heute noch nicht alle Spuren des ča-Dialects in der Mundart von Ragusa verschwunden. So sprechen für den einstigen Škavismus der Ragusaner: 1. einige offene ikavische Formen, die sich erhalten haben, wie pri (z. B. privariti, betrügen), prid (vor), priko (drüben), o(v)di (hier), gori (oben) und doli (unten), dann 2. Worte wie pastijer (Hirt), lijera (italienisch lira, Lyra) zc., wo das ije sich unorganisch aus dem i entwickelte — eine Erscheinung, die man auch heute bei den Škavern bemerken kann, daß sie nämlich, wenn sie iekavisch sprechen, manchmal aus Unwissenheit auch solche i in ije oder je verwandeln, welche kein Reflex des alten ě-Lautes sind und selbst von den Škavern als i ausgesprochen werden; endlich 3. Formen wie tjeme (Scheitel), Stjepan (Stephan), djeteta (des Kindes), sljepoća (Blindheit), trpjeti (leiden) u. s. w., welche den ikavischen time, Stipan, diteta, slipoća, trpiti noch viel näher stehen als die bei den übrigen Škavern üblichen Formen čeme, Ščepan, d'eteta, šl'epoća, trpl'eti. Andere Čakavismen finden sich sowohl in der Lautlehre (die deutsche Aussprache des h, die Aussprache des lj als j, des auslautenden m

als n und andere) als in der Formenlehre (die Ausgleichung der Declinationsendungen bezüglich der harten und weichen Pronominalstämme, z. B. ovega, ovemu, Spuren des alten kurzen Genitiv und andere) und sogar in der Syntax und im Wortschatz.

Die genaue Bestimmung der Grenzen des Čakavismus in Süddalmatien ist insoweit sehr wichtig, als von einigen berühmten Slavisten die Meinung vertreten wird, daß Čakavisch die altkroatische und Štokavisch die serbische Sprache sei, so daß Kroaten und Serben ursprünglich als zwei verschiedene slavische Volksstämme angesehen werden müssen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und inwieweit diese Hypothese annehmbar ist, nur können wir nicht umhin zu bemerken, daß auch im Falle, daß sie der Wahrheit entspräche, sie nicht im geringsten beweisen würde, daß auch jetzt Kroaten und Serben zwei verschiedene Völker sind. Denn trotz der Spaltung, die zwischen ihnen Geschichte, Religion und Politik hervorgebracht haben, müssen sie bei der Thatsache, daß es heute sowohl in Dalmatien als auch in einigen anderen serbischkroatischen Ländern Štokaver gibt, welche sich als Kroaten fühlen und „kroatisch“ sprechen und daß sich jetzt Kroaten und Serben einer und derselben Literatursprache bedienen, als ein Volk angesehen werden.

Wer nach den Ursachen forschen wollte, denen die heutige Beschränkung der Čakaver in Dalmatien auf den nördlichen Küstensaum und die Inseln zuzuschreiben ist, würde sie theils darin finden, daß sie im übrigen Lande von den Türken ausgetilgt oder in die Weite (nach der Lika und Korbavien, Ungarn, Niederösterreich und sogar nach Italien) verschleucht worden sind, wahrscheinlicher noch darin, daß ihre Reste hier štokavisirt wurden. Diese Štokavisirung der Čakaver findet auch heutzutage noch statt und wird durch die Schule, die Lectüre und das öffentliche Leben immer stärker befördert.

Wir gehen nun zur Literatur über. — Von altersher wendete das dalmatinische Volk in der Kirche und im öffentlichen Leben (das heißt in der Verwaltung und Gesetzgebung) zwei Sprachen, nämlich die lateinische und die serbischkroatische an, welche beiden Sprachen somit von den ältesten Zeiten her bei den Dalmatinern auch die Hauptmittel zur Förderung der Literatur und der Wissenschaften waren. Was die serbischkroatische Literatur anbelangt, so zerfällt sie in der ersten Periode, die bis zu Ende des XV. Jahrhunderts reicht, in mehrere Gattungen, und zwar nach den verschiedenen Alphabeten in denen sie geschrieben war. Diese Alphabete sind folgende: die (eckige) Glagolica, die Cyrillica, die Bukvica und das lateinische und das diesem ähnliche gothische Alphabet.

Das Gebiet der glagolitischen Literatur waren jene Gegenden, wo die slavische Sprache in der katholischen Kirche im Gebrauche war. Die älteste slavische Diöcese in Dalmatien, die schon zu Ende des X. Jahrhunderts errichtet wurde, ist die von Nona.

Die lateinischen Bischöfe und Priester bekämpften den slavischen Gottesdienst und die glagolitische Schrift. Papst Johann X. bestimmte den kroatischen Fürsten Tomislav, den

Gebrauch der slavischen Sprache und der glagolitischen Schrift in der Kirche streng zu verbieten. Doch Grgur, der Bischof von Nona, legte für den slavischen Gottesdienst Fürsprache ein. Volk und Priester schlossen sich fest an ihren Bischof an und die slavische Liturgie blieb diesmal allen Verboten zum Trotz aufrecht. In den Jahren 1059 und 1064, während der Regierung des kroatischen Königs Peter Krešimir des Großen, wurden in Spalato wieder zwei Kirchenversammlungen abgehalten, wo man über den slavischen Gottesdienst in Dalmatien neue Verfolgungen verhängte, allein auch diesmal ohne Erfolg. Zu dieser Zeit muß die Glagolica in den zahlreichen Benedictinerklöstern, auf den Inseln und auf dem Festlande Norddalmatiens, die meist Stiftungen kroatischer Könige waren, die größte Pflege gefunden haben. Mit dem XII. Jahrhundert beginnt eine glücklichere Ära für den Glagolitismus in Dalmatien, die bis zu Ende des XV. Jahrhunderts dauert. Im Jahre 1177 langte der Papst Alexander III. auf seiner Reise nach Venedig auch in Zara an und wurde von dem dortigen Volke mit einer glänzenden kirchlichen Feierlichkeit in slavischer Sprache empfangen, woraus man folgern kann, daß er dem slavischen Gottesdienst nicht abhold war. Officiell wurde jedoch die slavische Liturgie erst um die Mitte des XIII. Jahrhunderts durch eine Bulle Papst Innocenz' IV. bestätigt. Und nun fand die Glagolica in Dalmatien eine überaus starke Verbreitung. Glagolitische Parochien waren in ganz Nord- und Mitteldalmatien bis zur Narenta und auf den anliegenden Inseln zu finden; zur vollsten Blüte gelangte aber die Glagolica um Spalato und Zara und auf den gegenüberliegenden Inseln.

Die Zahl der erhaltenen glagolitischen Handschriften aus dieser Zeit ist eine sehr große. Sie sind nicht nur kirchlichen, sondern auch weltlichen Inhalts und dienen als Beweis, daß vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert auch im größten Theile des dalmatinischen Volkes die Glagolica und nebst ihr die slavische Sprache das einzige Mittel schriftlichen Verkehrs und die einzige Form literarischen Lebens war. Was die Sprache dieser Denkmäler anbelangt, so herrscht in der kirchlichen überwiegend die altslowenische Sprache vor, die weltlichen aber sind in rein volksthümlicher Sprache (čakavischer Mundart) verfaßt und daher für die Geschichte der serbischkroatischen Sprache sehr wichtig. Obwohl der Gehalt der glagolitischen Literatur ein ziemlich dürftiger ist, so hat sie doch ihre historische Bedeutung für Dalmatien als treue Verfechterin der Nationalität, Erzieherin des nationalen Selbstgefühls und Hüterin des Volksbewußtseins und vermag einigermaßen jene Lücke in der Literatur des dalmatinischen Volkes zu ersetzen und auszufüllen, die bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts reicht, zu welcher Zeit sich in den dalmatinischen Städten die Muse der Dichtung zuerst vernehmen ließ. Vom XVI. Jahrhundert an ist die Glagolica in fortwährendem Verfall begriffen. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts fand sie noch eifrige Vertheidiger an dem berühmten Zaraer Erzbischof, dem Perastiner

Vincenz Zmajević, und an dem Metropolit von Spalato, Pacificus Bizza; sie errichteten Seminarien für die glagolitischen Geistlichen, welche jedoch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wieder verfielen. Von diesen Seminarien ist bis jetzt nur noch ein Katheder dieser Art zu Zara übrig geblieben.

Die cyrillische Schrift fand Anwendung bei den Ragusanern, sie bedienten sich derselben in ihrem Verkehr mit Bosnien und Serbien. Die bezüglichlichen Denkmäler (Urkunden), die vom XII. bis zum XV. Jahrhundert reichen, ein interessantes Material zur Geschichte des Freistaates Ragusa, sind auch nicht in der mit italienischen Elementen stark gemischten Mundart Ragusas, sondern in einer viel reineren Sprache, so wie sie in Bosnien und der Herzegowina zu finden ist, verfaßt.

Eine ausschließlich bosnisch-dalmatinische Eigenthümlichkeit ist die sogenannte Bukvica (in Dalmatien auch unter dem Namen Bosančica oder sogar Glagolica bekannt), die nur eine cursive Cyrillica, mit einigen neuen Formen in der Rechtschreibung, ist. In Dalmatien wurde sie vornehmlich längs der bosnischen und herzegowinischen Grenze angewendet. In dieser Schrift ist unter anderm das Statut von Poljica (die Handschrift aus dem Jahre 1400) abgefaßt, ein als Quelle des altkroatischen Rechtes sehr wichtiges Denkmal, dessen Sprache (welche das Statut kroatisch nennt) die neuere štokavisirende Čakavština ist.

Außer der Glagolica, der Cyrillica und der Bukvica waren in Dalmatien schon in der alten Zeit auch das gothische und das lateinische Alphabet in der Schreibung der einheimischen Sprache angewendet, namentlich in den Städten, wo die Glagolica nicht bekannt, sondern die lateinische Sprache in der Kirche von jeher eingeführt war, z. B. in Ragusa und auf den benachbarten Inseln. Im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts scheint die gothische Schrift noch größere Verbreitung gefunden zu haben als die lateinische, welche letztere jedoch in der sich in der Folge entwickelnden poetischen Literatur zur ausschließlichen Herrschaft gelangte.

Wir kommen nun zu der zweiten Periode der dalmatinischen Literatur, zu der Zeit ihrer schönsten Blüte, die mit dem Ende des XV. und dem Anfang des XVI. Jahrhunderts beginnt und Ragusa zu ihrem Hauptcentrum hat. Die geistige Selbständigkeit, welche Dalmatien zu jener Zeit genoß, verdankte es vor Allem seiner günstigen geographischen Lage am Meere.

Durch ihren Handel und ihre Seereisen kamen die Dalmatiner in Berührung mit den wichtigsten Orten der gebildeten Welt, wie mit Venedig, Spanien und Constantinopel, und hatten Gelegenheit, sich mit den höheren Bedürfnissen des Culturlebens bekannt zu machen; sie bemühten sich, die Früchte fremder Erfahrung in ihre eigene Heimat zu verpflanzen und daraus Vortheile für sich zu ziehen.

Unter den dalmatinischen Städten genoß aber Ragusa die größte politische Freiheit und stand sowohl im Handel als in der Cultur allen anderen Städten des Landes voran. Ragusa wurde schon früh ein Bindeglied zwischen der griechischen und römischen Welt, und zwar nicht nur in Bezug auf den ausgebreiteten Handel, sondern auch in geistiger Hinsicht. Bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts stand es an Bildung bei weitem höher als die östlichen slavischen Brüder, von denen es daher als eine Stätte der Wissenschaft und Bildung verehrt war, so daß serbische Zaren es nicht verschmähten, vornehme Jünglinge zur Ausbildung dahin zu senden. Erfreute es sich damals zunächst nur einer relativ höheren Cultur, so ist als Ausgangspunkt umfassenderer Bildung in Ragusa sowie im übrigen Dalmatien das Ende des XV. und der Anfang des XVI. Jahrhunderts zu betrachten, die Zeit nämlich, in welche das sogenannte Wiedererwachen der Wissenschaften in Italien fällt, die Zeit der Renaissance, welche in der Literatur das Wiederaufleben des Classicismus und die Pflege und Entwicklung der nationalen Sprache zum Ziele hatte. Denn artete auch das Streben nach dem Classicismus mehrfach in eine übermäßige Pflege der lateinischen Sprache aus, welche die italienische aus der Literatur ganz zu verdrängen drohte, so dauerte das doch nicht lange und die italienische Sprache begann immer festeren Fuß zu fassen, bis im XVI. Jahrhundert die Blütezeit der italienischen Poesie eintrat. Die lateinische Sprache wurde nunmehr auf wissenschaftliche Werke beschränkt. Diese literarischen und wissenschaftlichen Bewegungen Italiens konnten auch auf das nahe dalmatinische Küstenland nicht ohne Einfluß bleiben. Auch hier schrieb man anfangs nur lateinisch, doch bald wurde neben der lateinischen und italienischen Sprache nach dem Beispiel Italiens auch die Volkssprache — das Serbischkroatische — eingeführt. Seit dem Ende des XV. Jahrhunderts entstand nun in dieser Sprache eine bedeutende poetische Literatur in Dalmatien, welche umsomehr zu schätzen ist, als zu dieser Zeit in den übrigen von den Serbokroaten bewohnten Ländern, die unter dem schweren türkischen Joch seufzten, jedes Licht der Cultur erloschen war.

Da die meisten dalmatinischen Schriftsteller ihre Bildung in Italien holten, wo sie italienische Literatur und Poesie kennen und lieben lernten, und da sie meist selbst italienische Literaten waren, so kann es nicht Wunder nehmen, daß sie sich die italienische Literatur zum Vorbild nahmen, als sie in ihrer eigenen Sprache zu schreiben anfangen. Bei alledem war dieser Einfluß nie so stark, daß man darüber etwa den nationalen Boden verlor; nationale Stoffe werden von dalmatinischen Schriftstellern nicht selten gewählt.

Die dalmatinische Literatur kennt alle Formen, die sich in Italien seit der Renaissance ausgebildet haben: Lyrik, epische Dichtung und Drama. In der Lyrik spielen die gefühlvollen religiösen und die schmachtenden Liebeslieder die Hauptrolle, in beiden Gattungen spiegeln sich die Canzonen Petrarca's und seiner Nachfolger ab. Eine besondere Art der

In dem Namen des Herrn Jesus Christus
 Amen. Ich, der Unterzeichnete, habe
 die nachfolgenden Bestimmungen
 für die Verwaltung der
 Angelegenheiten der
 Gemeinde beschlossen.

§ 1. Die Verwaltung der
 Angelegenheiten der
 Gemeinde wird durch
 einen Ausschuss
 von fünf Mitgliedern
 besorgt. Die Mitglieder
 des Ausschusses werden
 von der Gemeinde
 gewählt. Die Amtszeit
 der Mitglieder beträgt
 drei Jahre. Die
 Mitglieder des
 Ausschusses sind
 verpflichtet, die
 Angelegenheiten der
 Gemeinde sorgfältig
 zu verwalten.

Lyrik bilden die sogenannten jegjupke und maskerate. Auch sie haben ihren Ursprung in der italienischen Literatur, wie man sie am Hofe der Medici zu Florenz pflegte, das sind die italienischen canti carnescialeschi (Carnevalsgedichte) und zingaresche (Zigeuner=gespräche). Im Epos ahmen die dalmatinischen Dichter Tasso und Ariosto nach, dagegen ist der Inhalt des dalmatinischen Epos nationalen Stoffen entlehnt und daher unabhängig von fremder Literatur.

Die Hauptgattungen der dramatischen Poesie sind die sogenannten „prikazanja“, das Pastorale und die Volkskomödie. Die Quelle der „prikazanja“ sind die mittelalterlichen lateinischen Mysterien oder kirchlichen Schauspiele. Die Schäferspiele (pastirska igra, pastirsko prigovaranje) sind ebenfalls italienischen Mustern entlehnt, vorzugsweise den favole pastorali von Tasso und Guarini, mit der einzigen Veränderung, daß hier an die Stelle der Nymphe die dem Volke bekannte Vila tritt. Endlich wurzelt auch die Komödie in der italienischen Literatur, sie hat mit den Carnevals- und Maskengedichten große Ähnlichkeit. Sowohl die kirchlichen Schauspiele als auch die Schäferspiele und die Komödien waren nicht nur zum Lesen, sondern auch für die Scene geschrieben; jene führte man auf in der Kirche oder auf dem Platze vor derselben, diese auf öffentlichen Plätzen (zu Ragusa vor dem Rathhaus), und zwar zur Faschingszeit.

Die Werke der alten dalmatinisch-ragusanischen Schriftsteller sollen keineswegs nach den Ideen der modernen Literatur beurtheilt werden. Sie sind im Geiste der damaligen Zeit geschrieben, welche die Form mehr beachtete als den Gedankeninhalt. Diente doch die Poesie den dalmatinischen Schriftstellern, die zum großen Theile dem Patrizierstande angehörten, bei dem völligen Mangel an Druckereien sowohl in Ragusa als auch in den übrigen Theilen Dalmatiens nicht zur Erlangung literarischen Ruhms, sondern nur zum Zeitvertreib; auch waren die Dichtungen nicht dem ganzen Volke, sondern nur engen Kreisen von Freunden und literarischen Circeln gewidmet, weshalb sie einen mehr localen und provinciellen Charakter an sich tragen. Doch gibt es unter denselben auch einige, welche einen bedeutenden literarischen Werth besitzen.

Die Zahl der dalmatinischen Dichter seit dem XV. Jahrhundert ist sehr groß, nicht alle sind aber schon herausgegeben worden. Große Verdienste um ihre Herausgabe erwarb sich seit 1869 die südslavische Akademie in Agram. Wir müssen uns hier beschränken, nur die hauptsächlichsten derselben kurz zu charakterisiren.

Die Wiege der slavischen Literatur in Dalmatien ist Spalato, wo der älteste uns bekannte slavische Dichter geboren wurde, Marco Marulić (Marulo), der bereits oben auch unter den italienischen Dichtern genannt wurde und wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit in hoher Achtung stand. Seine slavischen Dichtungen sind zum größten Theile Übersetzungen aus dem Italienischen. Das religiöse und didaktische Element spielt

darin die bedeutendste Rolle. Am bekanntesten ist seine „Judith“, ein historisch-episches Gedicht in zwölfſilbigen Verſen mit der Caſur in der Mitte und mit Doppelreim. Dieſer ſchwerfälligen Verſform bedienten ſich auch die ſpäteren Dichter mit Vorliebe. Als Begründer der eigentlich raguſaniſchen Literatur werden Šiško Menčetić und Gjore Držić angeſehen, obwohl ihre Poeſie von der ihrer Nachfolger in der künstlichen Form ganz abweicht. Sie waren nämlich beide Vertreter jener Liebespoeſie, die von den provençalischen Troubadours begründet ward und die Gottes- und Frauenverehrung zum Gegenſtand hatte. Einige ihrer Dichtungen erinnern auch an das ſerbiſch-kroatiſche Volkslied. Sowohl Marulić als Menčetić und Držić Wirken fällt in das Ende des XV. Jahrhunderts. Demſelben Jahrhundert durch einen guten Theil ihres Lebens gehören auch zwei bedeutende Dichter aus Deſina, Hannibal Lučić und Peter Hektorović, an. Jener verfaßte in früheren Jahren Liebeslieder, die voll jugendlicher Wärme ſind, wandte ſich aber ſpäter dem Drama und zwar dem nationalen Drama zu. Seine „Robinja“ (die Sclavin) iſt das erſte originelle ſerbiſch-kroatiſche Drama und gefiel ſo ſehr dem dalmatiſchen Volke, daß es noch im vorigen Jahrhundert in den Städten Dalmatiens öffentlich aufgeführt wurde. Hektorović erwarb ſich den größten Ruhm mit ſeinem Gedicht über den Fiſchfang („Ribanje i ribarsko prigovaranje“), eine Idylle, die er nach den Regeln der italieniſchen Fiſcherecloge dichtete. Dieſes Gedicht iſt auch dadurch wichtig, daß der Verfaſſer in daſſelbe drei echte Volkslieder, die älteſten uns bekannten, mit aufgenommen hat. Doch der bedeutendſte Dichter des XV. Jahrhunderts iſt Mavro Vetrančić, ein raguſaniſcher Patrizier, der als Abt einem Kloſter auf der Inſel Meleda vorſtand, ſpäter aber mit den Anordnungen der Kirchenbehörde unzufrieden ſich in ein Kloſter auf dem einſamen Felſen St. Andrea zurückzog, wo er zwanzig Jahre lang die Lebensweiſe eines Anachoreten führte, indem er ſeine Zeit in das Studium ier Claſſiker und in das Verſemachen theilte und ſich zum Zeitvertreib mit Fiſchfang und Landbau beſchäftigte. Dieſen ſeinen Aufenthalt und ſeine Lebensweiſe beſchrieb er in dem Gedichte „Remeta“ (der Einſiedler). Auch verfaßte er drei kirchliche Schauſpiele, ein großes Gedicht unter dem Namen „Pelegrin“ (der Wanderer), worin er die Metamorphoſen von Ovid nachahmt, und viele andere kleine Gedichte; aus dem Italieniſchen überſetzte er die „Hekuba“ des Euripides. Vetrančić's Werke zeichnen ſich beſonders durch Kraft und Reinheit der Diction aus; in ſeinen Myſterien zeigt er eine kunſtgewandte Darſtellung der Charaktere und der Situationen und aus einigen Einzelheiten iſt zu erſehen, daß er auch Bekanntschaft mit der Volkspoeſie hatte. — Viel fruchtbarer an Dichtern und Schriftſtellern als das vorige iſt das XVI. Jahrhundert; dieſelben gehören zum größten Theile der Stadt Ragusa an, die nun ſchon an der Spitze der literariſchen Entwicklung der ſlavischen Sprache ſtand und ſich inſofern mit Recht das „ſüdſlavische Athen“ nennen durfte.

Der erste in der Reihe der Dichter des XVI. Jahrhunderts ist Andrija Čubranović, ein aus dem Volke stammender Ragusaner. Er kam in Ruf durch sein Carnevalsgedicht „Jegjupka“ (die Zigeunerin), das an Schönheit der Sprache und wahrhaft poetischer Auffassung die Producte der früheren Zeit bei weitem übertraf und so gefiel, daß selbst die berühmtesten ragusanischen Dichter, Gundulić und Palmotić, keinen Anstand nahmen, ganze Verse aus demselben in ihre Dichtungen einzuflechten, wie solches Vergil mit Versen des Ennius und Lucretius gethan hat. Ein anderer ragusanischer Dichter ist Nicola Malješković, ein gelehrter Mathematiker und Astronom, welcher Liebeslieder, Lust- und Schäferspiele schrieb, den aber der ebenfalls aus Ragusa stammende Marin Držić bei weitem übertraf. Dessen Schäferspiele unterscheiden sich von denen des Malješković durch größere Anmuth und glücklicher ausgeführte Verwicklung; die Komödien, welche alle in der ragusanischen Volkssprache, eine sogar im makaronischen Stil geschrieben sind, zeichnen sich durch frischen (manchmal wohl auch derben) Volkshumor aus. Zu den bekanntesten Dichtern dieses Jahrhunderts gehört ferner Dinko (Domenico) Kanjina, ein Patrizier aus Ragusa, der in dieser Republik ehrenvolle Ämter bekleidete. Seine Dichtungen sind überwiegend erotischen Inhalts. Seine dichterische Begabung zeigen am besten seine Gelegenheitslieder; in den Reigenliedern stimmt er den Ton der Volkspoesie an. Er steht auch im Rufe eines gewandten Übersetzers aus den altclassischen Sprachen und eines glücklichen Nachahmers mannigfaltiger lyrischer Formen. So wie Kanjina zeigt auch sein Landsmann Dinko Zlatarić, der einmal sogar Rector Magnificus der Universität zu Padua war, große Vorliebe für die Nachahmung altclassischer Muster. So übersetzte er die „Elektra“ von Sophokles und „Pyramus und Thisbe“ von Ovid und aus dem Italienischen die „Aminta“ des Tasso (unter dem Namen „Ljubmir“). Die meisten seiner Liebeslieder, ebenso wie die Kanjinas feiern Floria Zuzorić (Zuzzeri), eine ragusanische Patrizierin, die in der dalmatinischen Literatur nicht nur um ihrer edlen Weiblichkeit und seltenen Gelehrsamkeit willen gepriesen wird, sondern auch selbst als tüchtige Dichterin glänzt. Ihre Schönheit und ihre Talente wurden auch in Italien bewundert; die Florentiner, in deren Mitte sie lebte, nannten sie die ragusanische Aspasia und Tasso feierte ihre Schönheit in zwei Sonetten.

Das XVII. Jahrhundert, in welchem Ragusa die höchste Stufe seiner Macht und seiner Cultur erreichte, war zugleich auch das goldene Zeitalter der dalmatinisch-ragusanischen Literatur. Der ausgezeichnetste Vertreter dieser Epoche und zugleich die größte Zierde unserer Literatur war der aus einer altadeligen Familie stammende Ragusaner Johann Gundulić (Gondola). Seine Bildung genoß er in der Heimat, wo Jesuiten seine Lehrer waren. Er betrieb humanistische Studien, Philosophie und Rechtswissenschaft und brachte es in der letzteren so weit, daß man ihn bald zu den höchsten und angesehensten Würden

der Republik berief, später sogar zum Präsidenten derselben ersah. Seine poetische Laufbahn begann er schon in seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahre, nachdem er früher die slavischen Nachbarländer bereist hatte, um sich die reine herzegowinische Mundart anzueignen. Seine ersten Bemühungen waren darauf gerichtet, das Drama zu heben; zu diesem Zweck übersetzte er mehrere Theaterstücke aus dem Italienischen, einige verfaßte er selbst und führte eine Reform im ragusaniſchen Theater dadurch ein, daß er den schwerfälligen zwölfſilbigen Vers durch den dem Gehör angenehmeren Octonar ersetzte, den Stil verbesserte und zugleich der Scene eine regelmäßigere Gestalt gab. Sein bestes Drama ist die „Dubravka“,



Gloria Zuzoric.

ein Schäferspiel, welches nur durch die äußere Form und durch einige oberflächliche Einzelheiten an Tasso's „Aminta“ erinnert, im übrigen aber ganz originell ist und die Verherrlichung der Freiheit Ragusas zum Ziele hat. „Außer den Spaniern, Italienern und Engländern“, sagt Professor Marković, „hat gewiß kein anderes Volk ein dramatisches Product schon aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, das in Sprache und Composition so vollkommen, so lebendig und frisch, so verständlich und hinreißend noch nach fast 300 Jahren wäre wie Gundulić's „Dubravka“.

Gundulić war ein eifriger Katholik; seine religiöse Stimmung brachte er zu glänzendem Ausdruck in seinen „Thänen des verlorenen Sohnes“, einem elegischen Gedicht, welches nicht nur als Erbauungsbuch, sondern auch als Erzeugniß starker poetischer

Phantasie von großem Werthe ist. Doch das Meisterwerk Gundulićs, auf dem sein Ruhm vor Allem beruht, ist sein „Dŕman“, ein romantisches Epos, welches zugleich, da es den schon damals von der serbischkroatischen Volksmuse besungenen Kampf zwischen dem Kreuz und dem Halbmond zum Gegenstand hat, ein wahres Nationalepos ist. Zu seiner Zeit waren es unter allen slavischen Stämmen die Polen allein, die der türkischen Übermacht siegreich Widerstand leisteten, und der Dichter unterläßt daher keine Gelegenheit, die Heldenthaten dieses Volkes im Kampfe gegen die mohammedanische Barbarei zu verherrlichen, wobei er eine genaue Kenntniß der Geschichte und Geographie der slavischen Länder zeigt. Das Gedicht ist im Stile des damaligen italienischen Epos gehalten, besonders hat Tasso dem Dichter als Muster gedient. Doch wegen des besonderen Charakters, den ihm Gundulićs Dichtergenie einprägte, steht es keinem anderen der gebildeten Nationen an poetischem Werthe nach.

Ein anderer talentvoller Dichter und ein Verwandter des Gundulić ist Junius Palmotić (Palmota). Er schrieb anfangs lateinisch, doch warf er sich bald auf die Bahn der vaterländischen Poesie und erlernte zu diesem Zwecke wie Gundulić den herzegowinisch-bośniŕschen Dialect. Außer lyrischen Gedichten und einem religiösen Epos „die Christiade“ verfaßte er eine Menge Dramen und zeigte sich in dieser Kunstgattung überhaupt als großes Talent und erregte Staunen in der Fertigkeit Verse zu schreiben. Er brauchte manchmal den Stoff zu einem Drama nur zu ersinnen und war sogleich im Stande das ganze Stück aus dem Stegreif seinen Freunden zu dictiren. Den Stoff zu seinen Dramen entlehnte er aber theils aus den Werken lateinischer und italienischer Autoren, indem er nämlich einzelne Episoden aus Vergilius, Ovidius, Tasso und Ariosto dramatisirte, theils aus der griechischen Mythologie, theils endlich aus der Nationalgeschichte. In diesen Dramen soll freilich nicht das gesucht werden, was man heutzutage von der Dramatik fordert; sie sind im Geiste der damaligen Zeit geschrieben, die ihre eigenen Ansichten hatte und an den Dichter ihre eigenen Anforderungen stellte. Doch gibt es unter denselben einige, die man auch heute noch mit einigen kleinen Veränderungen auf der Bühne mit Erfolg aufführen könnte, wie z. B. sein „Pavlimir“, der auch zu seiner Zeit dem Publikum von Ragusa sehr gefiel.

Unter den übrigen Dichtern jener Zeit verdient von den Ragusanern Ivan Bunić (Bona senior) als einer der besten Lyriker und als ausgezeichnete Idyllendichter Erwähnung. Außerhalb Ragusa lebten und wirkten die Schriftsteller: Georg Baraković aus Zara, Tomko Mrnjavić aus Sebenico, Petar Kanavelić aus Curzola, Andrija Vitaljić aus Comisa auf der Insel Dissa und Andrija Zmajević aus Perasto in den Bocche.

Das schreckliche Erdbeben vom 7. April 1667, welches die Stadt Ragusa fast ganz zerstörte und ihr altes Leben vernichtete, bildet auch den Wendepunkt der dalmatinisch-

ragusanischen Literatur. Das Erdbeben war jedoch nicht die einzige Ursache des beginnenden Verfalls; eine andere lag in der immer größeren Pflege, die sowohl in Ragusa als in den übrigen Theilen Dalmatiens der lateinischen und italienischen Sprache zu Theil wurde und die Vernachlässigung der nationalen Sprache zur Folge hatte. In Ragusa sollen die Jesuiten, denen die Republik, dem Beispiel anderer gebildeter Nationen jener Zeit folgend, die Erziehung der Jugend anvertraut hatten, die Verdrängung des Slavischen durch das Lateinische und Italienische verursacht haben. In den anderen dalmatinischen Städten zertrat der gefürchtete Löwe von Venedig die Keime volksthümlicher Literatur. Direct



Johann Gundulić.

widersezte sich die Regierung Venedigs der Entwicklung und der Pflege unserer Nationalität und unserer Sprache zwar nicht, aber es trifft sie doch die Schuld, daß sie die dalmatinische Bevölkerung in der größten Unwissenheit hielt, indem sie auf eigene Kosten keine Schulen in Dalmatien errichten wollte, wie sie überhaupt für das Wohl unseres Landes keine Sorge trug.

Infolge der erwähnten Thatsachen verlor also die dalmatinische Literatur an der Neige des XVII. Jahrhunderts ihre Kraft. Sie erlosch jedoch nicht völlig, denn zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts finden wir noch einen Schriftsteller von Bedeutung. Das war der aus Ragusa stammende Jesuit und spätere Benedictinermönch Ignaz Djordjić, der auch bedeutende Werke in lateinischer und italienischer Sprache hinterließ. Als slavischer Dichter ringt er nach der Meinung einiger mit Gundulić und Palmotić um die Palme des

Vorrangs. Sein Gebiet ist die Lyrik, die bei ihm nicht, wie bei den meisten seiner Vorgänger, ermüdend wirkt, sondern leicht und ergötzend dahinfließt. Seine Sprache ist rein und gebiegen. Der Stil schmiegte sich den erhabenen und oft ganz originellen Gedanken in allen ihren Nuancen auf das feinste an. Der Vers fließt leicht dahin und harmonisch und ungezwungen ist der Reim. Djordjić schrieb auch religiöse Gedichte, von denen seine „Seufzer der büßenden Magdalena“ („Uzdasi Mandaljene pokornice“) das bedeutendste ist, und ein gelungenes Scherzgedicht im Dialect. Er versuchte sich endlich auch in der Prosa.

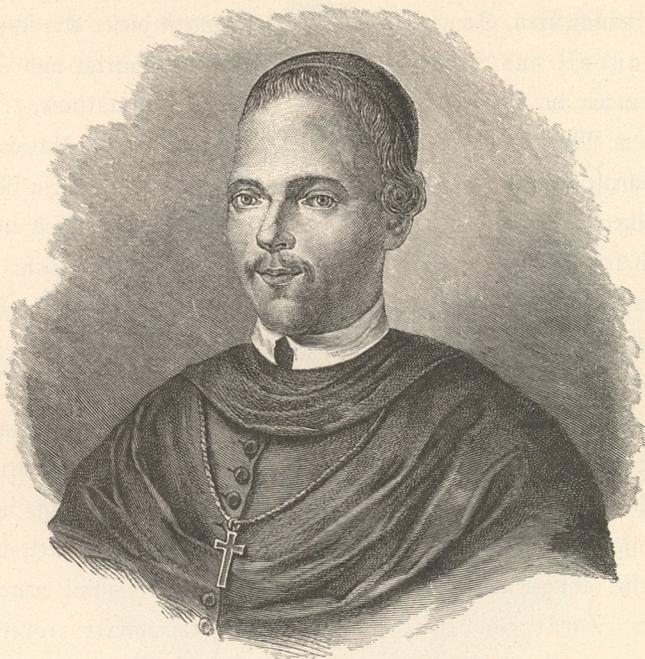
Im XVIII. Jahrhundert tritt noch ein Dichter auf, den die Dalmatiner als eine ihrer schönsten Zierden rühmen und der bei allen Serbokroaten zu einer Popularität gelangte wie kein anderer der ragusanisch-dalmatinischen Dichter. Seine Poesie weicht aber auch wesentlich von der der ragusanischen Schriftsteller ab und nähert sich in der Form der Poesie der neueren serbokroatischen Literatur, so daß man ihn als ein Bindeglied zwischen dieser und der alten ragusanischen Periode ansehen darf. Es ist dies der aus Brist bei Makarska gebürtige Franciscanermönch Andrija Račić-Miošić.

Als eifriger Freund der Volkspoesie setzte er sich die Erforschung der poetischen Volkstradition zum Ziele. Sowie Gundulić und Palmotić die Herzegowina bereist hatten, um sich die dortige schöne Mundart anzueignen, benutzte er die Reisen, welche er als päpstlicher Legat durch Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina unternahm, um Überlieferungen, alte Handschriften und andere alte Denkmäler über seine Nation zu sammeln, die er dann poetisch bearbeitete und in einem Buche herausgab unter dem Titel: „Angenehme Unterhaltung des slavischen Volkes“ („Razgovor ugodni naroda slovinskoga“), das besser unter dem Namen „Pjesmarica“ („Liederbuch“) bekannt ist. Es enthält 140 Dichtungen, welche die Heldenthaten altslavischer, serbischer, kroatischer, bosnischer und bulgarischer Könige und einzelner Helden und Städte in demselben poetischen Tone besingen, wie dies in den Volksliedern geschieht. Wirkliche Volkslieder sind zwar nur wenige derselben, sie sind aber in einem so volksthümlichen Stil geschrieben, daß man auf den ersten Blick nur schwer die Kunstdichtung vom Volkslied unterscheiden kann. Račić schrieb dieses Buch, wie er selbst sagt, nicht für gelehrte und gebildete Leute, die der lateinischen und italienischen Sprache mächtig sind, sondern für „die armen Landleute und Hirten“, denen er Liebe zu ihrem Alterthum einflößen wollte. Weder künstlerische Vollendung noch wissenschaftliche Strenge ist darin zu suchen; der große Werth des Buches liegt darin, daß es ein festeres Band zwischen Volk und Literatur knüpfte als dasjenige, welches bis dahin bestand, und in neuerer Zeit dazu viel beigetragen hat, das Interesse für die Literatur zu beleben.

Mit Djordjić und Račić schließt die dalmatinisch-ragusanische Periode ab. Einzelne Schriftsteller treten zwar noch sowohl im XVIII. als auch zu Anfang des XIX. Jahr-

hundreds auf, doch bei der allzu slavischen Nachahmung und dem Mangel an Originalität, der in ihren Arbeiten zum Vorschein kommt, vermochten sie die slavische Nationalität vor dem immer mehr um sich greifenden italienischen Einfluß nicht mehr zu bewahren.

Wie wir sahen, zählt die dalmatinische Literatur dieser Periode, welche bis an ihr Ende fast eine ausschließlich poetische geblieben war, da für die Prosa die lateinische und italienische Sprache diente, eine große Anzahl talentvoller Schriftsteller; doch war sie keine nationale Äußerung, sondern eine aristokratische Übung, eine rein örtliche, außer Ragusa



Ignaz Djordjić.

und Dalmatien fast unbekannte Literatur. Erst in der neuesten Zeit wurde sie echt national. Es bleibt uns noch übrig, diese dritte und neueste Periode der serbischkroatischen Literatur in Dalmatien kurz zu berühren.

Zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, als durch die Freiheitsideen, die sich von Frankreich aus in ganz Europa verbreiteten, das nationale Bewußtsein sogar der kleinsten Völker geweckt wurde, erwachte auch die Literatur des serbokroatischen Volkes zu neuem Leben. Bei den Serben vollzog sich diese Wendung mit Dositheus Obradović und Baf Karadžić schon zu Ende des XVIII. und zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, während sie in Kroatien in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhunderts mit Gaj und der bedeutungsvollen literarischen Bewegung begann, die unter dem Namen der „illyrischen“ bekannt ist.

Die Literatur verliert ihren bisherigen localen und provinziellen Charakter und wird eine nationale. Sie soll nicht mehr als ein Luxus gewisser privilegirter Stände, wie einst in Ragusa der Patrizier dienen, sondern auf alle Bedürfnisse des Menschen und des Volkes Bedacht nehmen und daher ebenso Prosa wie Poesie pflegen. Stoff und Form werden nicht aus der Fremde herbeigeholt, sondern aus dem Volke selbst entlehnt.

Auch in Dalmatien zeigt sich das Streben nach Ausbildung des gesunkenen Nationalbewußtseins, nach Erforschung des Volkslebens und des Alterthums. Die literarische Thätigkeit belebte sich hier in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren mit der Gründung belletristischer Zeitschriften. So gründete die erste Zeitschrift dieser Art schon 1836 zu Zara Božidar Petranović aus Sebenico, ein ausgezeichnete Patriot und Schriftsteller, auf dessen Bestrebungen im Jahre 1861 auch die „Matica dalmatinska“, ein literarischer Verein nach dem Muster der „illyrischen“ (später „kroatischen“) Matica, zurückzuführen ist. Diese Zeitschrift war das „Srbsko-dalmatinski magazin“, worin sich alle Thätigkeit der dalmatinischen Schriftsteller griechisch-orientalischen Bekenntnisses concentrirte, unter denen der noch lebende und wirkende Dichter Jovan Sundečić wohl den ersten Platz einnimmt. Eine andere sehr bedeutende Zeitschrift wurde im Jahre 1844 ebenfalls in Zara unter dem Namen „Zora dalmatinska“ („Morgenröthe Dalmatiens“) gegründet, deren Herausgeber bis 1848 Anton Kuzmanić und August Kuznačić waren. Hier vereinigten sich die Arbeiten aller dalmatinischen Schriftsteller jener Zeit. Ein Mitarbeiter derselben war Graf Medo Pučić (Pozza) aus Ragusa, eine der thätigsten literarischen Persönlichkeiten seiner Zeit. Anfangs schrieb er italienisch über slavische Dinge und übertrug ins Italienische einige Werke von slavischen Autoren, dann aber widmete er sich der vaterländischen Poesie, auf welchem Felde er bald den größten Beifall erntete. Ein anderer Mitarbeiter der „Zora“ war Pasko Kazali, Verfasser mehrerer größerer Gedichte und geschickter Übersetzer. Zu Anfang seiner Thätigkeit gehörte Dalmatien auch der berühmte kroatische Dichter Peter Preradović an. Er wurde in der einstigen Militärgrenze geboren, studirte an der Militärakademie und trat dann in die Armee ein, wo er es bis zum Grade eines Generals brachte. Anfangs dichtete er deutsch; als er aber mit seinem Regiment in Dalmatien verweilte, erwachte in ihm die Liebe zu seiner Nationalität und er widmete nunmehr sein Talent der serbischkroatischen Muse. In der „Zora“, die er selbst kurze Zeit redigirte, ließ er seine Dichterstimme zum ersten Male erklingen in dem wunderschönen Gedichte „Zora puca — biće dana“ (Es dämmt auf — bald wird es tagen). In Zara veröffentlichte er auch eine Sammlung von Gedichten, „Prvenci“ („Erstlinge“). Hier wollen wir noch einer Frau, der Ana Vidović geborenen Bujio, gedenken, der bedeutendsten modernen Schriftstellerin Dalmatiens, welche sowohl serbischkroatisch als italienisch schrieb.

Auch in Ragusa hatte die „illyrische“ Bewegung Wiederhall gefunden. Hier müssen wir zuerst zwei Dichter erwähnen, die man als Bindeglieder zwischen der alten ragusani-
schen Epoche und der neuen Literatur betrachten kann: Peter Bunić, der namentlich durch
seine Scherzgedichte, die sogenannten „Kolende“, bekannt wurde, und Anton Kaznačić,
Vater des Redacteurs der „Zora“, ein eifriger Parteigänger Gajs und Verfasser von



Andreas Ratić-Miošić.

Schau- und Lustspielen, durch welche er das gesunkene Nationaltheater in Ragusa zu
heben suchte. Im Jahre 1849 wurde auch in Ragusa eine Zeitschrift unter dem Namen
„Dubrovnik“ („Ragusa“) für Literatur und Geschichte Ragusas gegründet, welche bis
zum Jahre 1851 erschien und dann wieder 1867 erneuert wurde. Zeitweilig war an der
Redaction derselben Matija Van, der seit langer Zeit in Belgrad lebt, betheiligt, einer
der fruchtbarsten dalmatinischen Schriftsteller und neben Demeter der angesehenste
Dramatiker der illyrischen Periode, dessen Hauptstück „Mejrima“, ein Drama in fünf
Aufzügen, auch in deutscher Übersetzung erschien.

In den Fünfziger-Jahren wirkten ungünstige Umstände nachtheilig ein auf die Entwicklung der slavischen Literatur. Erst mit dem Beginn der verfassungsmäßigen Ära trat auch in dieser Hinsicht ein erfreulicher Umschwung ein. In die Fünfziger-Jahre fallen jedoch die Schöpfungen eines der vorzüglichsten dalmatinischen Dichter der neueren Zeit, des Spalatiners Luca Botić, und zwar drei größere romantische Gedichte, von denen „Pobratimstvo“ („die Wahlbruderschaft“) am meisten gepriesen wird.

Von den Schriftstellern, die in unseren Tagen lebten und wirkten, wollen wir nur zwei erwähnen, die schon gestorben sind, deren Werke aber im Gedächtniß ihres Volkes nicht so bald sterben werden. Der eine ist Michael Pavlinović, seiner Zeit der unerjchrockenste Verfechter der slavischen Nationalität in Dalmatien und der beste slavische Redner im dalmatinischen Landtage. Seine Reden, die auch gedruckt erschienen, sind Meisterwerke der Sprache und des Stils und zeigen von hoher und allseitiger Bildung. Ebenso vortrefflich sind auch seine übrigen Werke. Der andere ist Stephan Vjubiša, ein ausgezeichnete Kenner der Volkssprache und des Volkslebens, der uns ein Buch „montenegrinische und küstenländische Erzählungen (Novellen)“ hinterließ, welche gleich bei ihrem ersten Erscheinen von allen Serbokroaten mit der größten Begeisterung begrüßt wurden. Der große Zauber dieser Novellen liegt in der treuen und lebhaften Schilderung des Lebens und der Sitten des montenegrinischen und bochefsischen Volkes und in einer so rein volksthümlichen und stilistisch so schönen Sprache, wie sie bei keinem andern serbisch-kroatischen Novellisten zu finden ist.

So haben wir die Darstellung der serbischkroatischen Literatur in Dalmatien von ihren ersten Anfängen bis auf unsere Tage geführt. Im Ganzen keine imponirende Literatur; wenn man aber erwägt, daß es in Dalmatien noch eine ebenso reiche lateinische und eine italienische Literatur gibt, und daß sich dort, wo die Slaven ihre geistigen Kräfte frei entwickeln konnten, wie z. B. Ragusa während seines politischen Sonderlebens eine überaus lebhafte literarische Thätigkeit entfaltete, so muß man anerkennen, daß die Serbokroaten Dalmatiens ihr Möglichstes gethan haben für die Errichtung eines großen und würdigen Gebäudes vaterländischer Literatur.

Schließlich noch ein Wort über die dalmatinische Volkspoesie. Es ist wohl bekannt, daß bei keinem slavischen, ja europäischen Volke die Volkspoesie mehr zu Hause ist als bei den Serbokroaten; nirgends findet man eine so üppige Fülle von Liedern, nirgends eine so lebhafte schöpferische Kraft wie bei ihnen. Diese Lieder aber lebten bis vor etwa einem Jahrhundert fast einzig und allein im Gedächtniß und im Munde des wenig beachteten Volkes. Dem Blick gelehrter Ausländer war jedoch nicht entgangen, daß die Serbokroaten einen reichen Schatz von Volksliedern besitzen. Einheimische und fremde Historiker, welche unsere Länder bereisten, erwähnten ihrer, ohne aber, wie es scheint, sie richtig gewürdigt

zu haben. In die Literatur gelangten sie zwar schon im XV. Jahrhundert durch die dalmatinischen Dichter; doch waren das nur vereinzelte Proben, welche nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermochten. Eine größere Sammlung derselben veranstaltete erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Andrija Racić; aber, wie schon erwähnt, das waren wieder nicht echte Volkslieder, sondern sie hatten nur den Charakter der letzteren, und obwohl sie das Volk als wirkliche Producte der Volkspoesie hinnahm, so war dies doch nicht im Auslande der Fall.

In der europäischen Literatur wiesen die bedeutenden Arbeiten des italienischen Abbate Fortis auf die Volkspoesie der Serbokroaten und deren eigenthümlichen Werth hin. In dem Buche „Viaggio in Dalmazia“ (Venedig 1774) veröffentlichte Fortis einige Proben morlakischer (das heißt serbischkroatischer) Lieder, welche die größte Aufmerksamkeit auf sich, sowie auf das Volk lenkten, dem sie entstammten. Darunter befand sich auch ein Lied vom Tode der verkannten Gattin des Hassan-Aga, das bald zu großem Ruhme gelangte. Es wurde von Goethe, den die reizende Einfachheit des Liedes entzückte, ins Deutsche übertragen und fand einen Platz in Herders „Stimmen der Völker“, wo auch einige andere „morlakische“ Gesänge in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurden, die alle der Sammlung Racić angehören. Nach dem deutschen Texte Goethes übertrug jenes Lied Walter Scott wieder ins Englische und druckte es in dem selten gewordenen Buche „Apology for tale of wonder“ unter dem Titel „The Morlachian fragment after Goethe“ ab. Es gibt außerdem eine französische Übersetzung des Liedes von Rodier, eine magyarische von Kazinczy, eine russische, eine öchische und eine slowakische.

Zu einem durchschlagenden Erfolg gelangte die serbischkroatische Volkspoesie in der europäischen, ganz besonders aber in der deutschen Literatur mit Buč Stefanović Karadžić. Seine erste Ausgabe „serbischer“ Volkslieder wurde von Jakob Grimm mit großer Sympathie begrüßt, der schon 1813 mit dem Sammler bekannt, bald auch befreundet wurde.

Es dauerte nicht lange und es wurden fast in allen europäischen Sprachen Übersetzungen der Lieder veranstaltet und diese selbst in mehreren Ausgaben veröffentlicht. Seit Buč ist eine ganze Reihe von Sammlungen serbischkroatischer Volkslieder erschienen, in denen auch Lieder aus Dalmatien zu finden sind. Die größte Sammlung dalmatinischer wie überhaupt serbischkroatischer Volksgesänge befindet sich aber im Besitze der „Matica Hrvatska“ in Agram. Sinn für Volksgefang haben sich in Dalmatien sowohl die Štokaver als auch die Čakaver bewahrt, doch mehr die ersteren als die letzteren, bei denen derselbe unter italienischen Einflüssen bereits aussterben beginnt.

Die dalmatinischen Volkslieder gehören zum größten Theile zu den sogenannten Frauenliedern (lyrische Gattung); das Volksepos existirt in Dalmatien, wahrscheinlich weil hier andere historische Bedingungen eingewirkt haben als im Süden und Osten des von den

Serbokroaten behaupteten Gebietes, gar nicht oder doch nur sehr dürftig. Doch wurden in der neueren Zeit in Süd-Dalmatien ganze Sammlungen epischer Lieder, der sogenannten bugarštice aufgefunden, welche die Eigenthümlichkeit haben, daß sie nicht in dem gewöhnlichen zehnsilbigen Metrum der serbischkroatischen Heldenlieder, sondern in fünfzehn- bis sechzehnsilbigen Langzeilen mit refrainartigen Wiederholungen nach je zwei Zeilen abgefaßt sind. Es scheint, daß im XVII. und XVIII. Jahrhundert die südlich von Ragusa, hauptsächlich in den Bocche ansässig gewesene städtische Bevölkerung für solche epische Lieder große Vorliebe hatte. Doch wenn man nach dem entdeckten Material urtheilen soll, so muß im XVII. und XVIII. Jahrhundert die Blüte dieser epischen Volksdichtung schon im Verwelken gewesen sein. Am üppigsten dürfte sie im XV. und XVI. Jahrhundert geblüht haben, als sie in ganz Dalmatien und auf den benachbarten Inseln verbreitet war.

